Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 75 Pf., durch den Austräger die Nummer 10 Pf.

Anzeigenpreis: einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 30 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 47 Sonnabend, den 22. November **1919.**

Tag.	Datum.	Sonn.	Sonn.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	23 Novemb.	7 30	4. 2	vorm. 8 9	nachm. 4 9
Montag	24. „	7 32	4. 1	„ 9. 1	„ 5 27
Dienstag	25. „	7 34	4. 0	„ 9 45	„ 6 22
Mittwoch	26. „	7 35	3 59	„ 10.23	„ 7 21
Donnerstag	27. „	7 37	3 58	„ 10.56	„ 8 24
Freitag	28 „	7 38	3 57	„ 11. 4	„ 9 30
Sonnabend	29. „	7.40	3 56	„ 11.49	„ 10.39

Das größte Glück, das reinste, tiefste,
Liegt in des Hauses trautem Bann:
Was man auch sonst noch mag erringen;
An häuslich Glück ragt's nicht heran.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).

25. Nov. Bernstadt (KB), Gleinitz (K), Glogau (2 K.) Grottkau (RindvP), Jauer (K), Herrnstadt (KB), Neusalz (KRindvPSchw), Priebus (KRindv.), Schmiedeberg (K), Steinau a. O (2 K), Sulau (KB.), Wüstegiersdorf (RindvPSchw.), Zardik (KB) **26.** Gleiwitz (RindvP), Jauer (KRindvP.), Neusalz (K), Schmiedeberg (KRindvPSchw.), Steinau a O. (B.). **27.** Bladen (B), Kyslowitz (KB), Prausnitz (KB), Schurgast (KB).

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Nationalversammlung wird sich voraussichtlich erst im April oder Mai nächsten Jahres auflösen.

* Die Franzosen fordern auf Grund des Friedensvertrages die Auslieferung von 800 Deutschen.

* Die Zahl der an die Entente zu liefernden Milchkühe ist auf dem Wege der Verhandlungen von 140 000 auf 90 000 herabgesetzt worden.

* Der französische General Andlauer hat für das Saargebiet ein absolutes Streikverbot erlassen.

* Die Zahl der ausgewiesenen Deutschen aus Elsaß-Lothringen ist in den letzten Wochen erheblich gestiegen; durch die Offenbacher Reichsübergangsstelle sind bisher 62 721 Flüchtlinge und 9327 Ausgewiesene gegangen.

* Im Zusammenhang mit einem Konflikt zwischen Staatssekretär Dr. Helfferich und Dr. Cohn hat Abgeordneter Warmuth den Vorsitz im Untersuchungsausschuß niedergelegt.

* Gemäß mehrfacher Aufforderung der Entente haben die Rumänen Ungarn geräumt.

* Das Reichsministerium des Innern plant die Herausgabe einer neuen deutschen Rechtschreibung.

Ehrenrettung.

Von der Wissenschaft her, das haben wir immer gehofft und erwartet, wird und muß dem deutschen Namen in der Welt wieder Genugtuung zuteil werden. Zu viel haben die „Boches" für Erkenntnis und geistigen wie kulturellen Fortschritt der Menschheit getan, um sich auf diesem Gebiete nicht am Ende aller Dinge doch wieder durchzusetzen, so tief man sie auch im Angesichte der ganzen Welt gedemütigt hat, so sehr man sie für alle Zeiten mit dem Brandmal der Minderwertigkeit, ja hoffnungsloser Unkultur schänden wollte.

Wie ein Lichtstrahl aus trüben Wolken kommt soeben aus der dänischen Hauptstadt die Nachricht, daß das Komité für die Verteilung der Nobelpreise diesmal nicht weniger als drei deutsche Gelehrte auf die Liste gesetzt hat: den Mathematiker Max Planck, den Physiker Johannes Stark und den Chemiker Fritz Haber, den Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Dahlem und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Drei Männer, auf die das deutsche Volk stolz sein konnte, auch ohne Rücksicht darauf, ob sie im Auslande ihren wissenschaftlichen Verdiensten entsprechend gewürdigt wurden oder nicht, durch deren Ehrung vielmehr die fremden Nationen nur sich selbst ehren konnten. Daß aber die Verwalter des Nobelpreises sich zu dieser löblichen Unbefangenheit schon in einem Zeitpunkt aufschwingen vermochten, da der Friede noch nicht einmal allseitig ratifiziert, noch nicht einmal in Kraft getreten ist, da die uns feindliche Presse noch Tag für Tag wiederholt von unflätigen Beschimpfungen alles dessen, was deutsch ist, deutsch denkt, deutsch fühlt, ist immerhin als eine mutige Tat anzuerkennen. Denn sie wirkt — und soll wohl auch wirken — wie ein Bekenntnis, wie ein Aufruf zur Besonnenheit und Gerechtigkeit, wie eine Rückkehr zur Wahrheitsliebe, zunächst wenigstens in dem Bereich derjenigen menschlichen Geistesarbeit, die nur gedeihen kann, sofern sie sich in dem Willen zur Wahrheit in der unbedingten Ehrlichkeit des Forschens durch nichts beirren läßt. Die deutsche Wissenschaft hat sich von jeher durch grenzenlose Hingabe an den Menschheitsdienst, den ihre Arbeit darstellt, ausgezeichnet, durch eine Selbstlosigkeit in der Darreichung ihrer Errungenschaften an alle Völker der Erde, die anderwärts vielfach mit spöttischem Lächeln quittiert wurde. Dafür ist sie während des Krieges von englischen wie von französischen Nutznießern in der erbärmlichsten Weise geschmäht worden, sie mitsamt den Männern, die ihr ganzes Leben wissenschaftlicher Arbeit geweiht haben.

Und nun diese Auswahl bei der Verteilung der Nobelpreise, die man sich im Laufe der Zeit gewöhnt hat als eine Art internationales Schiedsrichteramt anzusehen für das größere oder geringere Maß von menschheitsfördernder Arbeit, das in den einzelnen Ländern in einem bestimmten Zeitabschnitt geleistet worden ist. Nicht ohne pikanten Reiz ist dabei die Tatsache, daß unter den also Ausgezeichneten sich gerade auch Geheimrat Haber befindet, der Erfinder unserer Gasgeschosse im Kriege. Ob hier bewußte Absicht mitgewirkt hat, oder ob ein anderer Gelehrter gleichen Ranges überhaupt nicht in Frage kam, weder in Deutschland noch anderwärts?

Gleichviel, wir dürfen diese Verleihung von Nobelpreisen als einen ersten Erlösungsalt nach jahrelangem Druck und Boykott freudig begrüßen. Wie unsere Feinde sich zu ihm stellen werden, ist ihre Sache; sie sehen jedenfalls, daß das neutrale Ausland der skrupellosen Verhetzung unter den Völkern überdrüssig geworden und entschlossen ist, sie abzuschütteln. Dem ersten Schritt werden hoffentlich bald weitere folgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

× **Die französische Auslieferungsliste.** Wie die Pariser Blätter melden, verlangt Frankreich die Auslieferung von 600 Deutschen auf Grund des Artikels 228 des Friedensvertrages. Die französische Regierung werde in der vom Finanzrat eingesetzten Kommission, betreffend die Regelung des Gerichtsverfahrens, durch den Untersteatssekretär für Militärjustiz, Janaze, vertreten sein.

× **Die Viehlieferungen an Frankreich und Belgien.** Auf dem Wege der Verhandlungen ist es gelungen zu erreichen, daß Deutschland statt der von der Entente verlangten 140 000 Milchkühe nur 90 000 abzuliefern braucht. Es hat sich nämlich Frankreich, dem nach dem Friedensvertrage 90 000 Milchkühe zustehen, mit der Lieferung von 30 000 trächtigen Kühen, 30 000 Kühen in Milch und 30 000 sichtbar tragenden Färsen einverstanden erklärt. Belgien, das 50 000 Milchkühe und 40 000 Färsen nach dem Friedensvertrage bekommen soll, erhält 5000 Milchkühe, 25 000 sichtbar tragende Kühe, 35 000 erkennbar tragende Färsen und 25 000 Stück weibliches Jungvieh im Alter von 8—10 Monaten.

✚ **Der Raub deutscher Schiffe.** Die vom Antwerpener Prisengericht für gute Prise erklärten sieben deutsche Schiffe sind folgende: „Hanau" (4213 Tonnen), „Tasmania" (7514 Tonnen) und „Elbing" (4884 Tonnen) der Deutsch-Australischen Dampfschiffsgesellschaft in Hamburg gehörend, sowie die Dampfer „Marburg" (4295 Tonnen), „Schilturm" (5025 Tonnen), „Kandelfels" (5739 Tonnen) und „Huberfels" (5814 Tonnen), der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa in Bremen gehörend.

✚ **Streikverbot im Saargebiet.** Wie aus Saarbrücken gemeldet wird, erließ General Andlauer, der oberste militärische Verwalter des Saargebiets, eine Proklamation an die Bevölkerung, wonach das Recht auf Arbeitseinstellung aufgehoben wird. Für den Fall eines Streiks wird ein Sondergericht in Saarbrücken errichtet, das mit weitgehenden Strafbefugnissen gegen zuwiderhandelnde Arbeiter ausgestattet ist.

✚ **Die Unabhängigen gegen den Bußtag.** Der Abgeordnete Adolf Hoffmann (Unabh. Soz.) hat in der Preußischen Landesversammlung den Antrag eingebracht: die Staatsregierung zu ersuchen, a) den Bußtag als gesetzlichen Feiertag aufzuheben, b) den 9. November zum gesetzlichen Feiertag zu erklären.

✚ **Die Gemeindewahlen im besetzten Hessen** haben teilweise eine erhebliche Stimmenvermehrung für die äußerste Linke sowie für die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen gebracht. Den größten Verlust tragen wiederum die Demokraten, aber auch das Zentrum und die Mehrheitssozialisten haben Verluste erlitten.

✚ **Die Provinzialwahlen in Ostpreußen.** Bei den jetzt abgeschlossenen Wahlen zum ostpreußischen Provinziallandtag wurden gewählt: 19 Sozialdemokraten, 9 Demokraten, 6 Zentrum, 34 Deutschnationale, 5 deutsche Volkspartei, 9 nach rechts neigende Parteilose, 2 Unabhängige, 1 Pole und 1 Litauer. 34 Mandaten der Regierungsparteien stehen also 48 Rechtsparteiler gegenüber.

✚ **Schleswig und die Valutafrage.** Der dänische Ministerpräsident Zahle hat in einem Vortrage in Ringsted gesagt, daß den neu zu Dänemark kommenden Menschen ein gewisser Schutz vor den Folgen des Tiefstandes der Mark gegeben werden müsse. Die Finanzkräfte Dänemarks seien aber beschränkt. Von einer Übernahme der deutschen Mark zum Parikurse könne keine Rede sein. Weiter sagte Zahle: „Wir wollen einen nationalen Staat, der möglichst nur Dänen umfaßt und nicht mehr fremde Elemente aufnimmt als dringend nötig. Dänemark könnte nichts Schlimmeres geschehen, als eine große deutsche Bevölkerung zu erhalten."

✚ **15 Millionen Westrussengelder beschlagnahmt!** In der Breiten Straße in Potsdam wurden durch die Staatsanwaltschaft für 12 bis 15 Millionen Mark Papiergeld beschlagnahmt, die für die russische Nordwestarmee bestimmt waren. Angeblich soll auch eine Notenpresse aufgefunden worden sein, auf der das Geld hergestellt wurde. Der rechtliche Sachverhalt wird zurzeit von der Staatsanwaltschaft geprüft.

✚ **Einmalige Zuwendung für Kriegsbeschädigte.** Die einmalige Zuwendung von 50 Mark, die nach dem Erlaß vom 15. Mai 1919 zu zahlen war, ist auch den vor dem 9. November 1918 ohne Versorgungsgebührnisse entlassenen Kriegsbeschädigten zu zahlen, denen diese Gebührnisse erst nachträglich zuerkannt worden sind.

Belgien.

× **Zu dem belgisch-holländischen Zwischenfall** in Bressens, wo die von einem belgischen Schiffer gehißte belgische Flagge heruntergerissen und verbrannt worden war, wird weiter gemeldet, daß die belgische Regierung beschlossen hat, von den Niederlanden nicht nur eine Entschädigung für den dem belgischen Schiffe zugefügten Schaden zu verlangen, sondern auch eine feierliche Wiedergutmachung für den der Fahne zugefügten Schimpf zu fordern. Ein belgisches Torpedoboot wird die Schelde hinunterfahren und die Fahne soll von den holländischen Behörden gegrüßt werden.

Ungarn.

× **Nach dem Friedensvertrag** bleiben die Grenzen Ungarns gegenüber Österreich die gleichen, wie sie im österreichischen Friedensvertrag vorgesehen sind. Die Kohlenbergwerke bei Salgo-Tarjan verbleiben bei Ungarn. Die Grenzen gegen Rumänien verlaufen zehn Kilometer westlich von Arad und folgen dann dem nördlichen Ufer des Maruskflusses. Die allgemeine Wehrpflicht wird aufgehoben. Die Gesamtstärke des aus Freiwilligen bestehenden Heeres darf 30 000 Mann nicht überschreiten. Sämtliche Monitore der Donauflottille sind den alliierten Mächten zu übergeben. Hinsichtlich der Eisenbahnen wird bestimmt, Ungarn einen freien Verkehrsweg zur Adria zu erhalten. Ungarn gestattet dem tschecho-slowakischen Staat, seine Eisenbahnen von Preßburg nach Fiume über Odenburg, als über Deutsch-Westungarn und den ungarischen Ort Stein am Anger zu führen. Für die Erhaltung dieser Linie muß der tschecho-slowakische Staat einen jährlichen Pachtbetrag zahlen.

× **Bildung des Koalitionskabinetts.** In dem nun endlich gebildeten Koalitionskabinett wurde Präsident der Graf Julius Wlassits, der bisherige Präsident des Obersten Gerichtshofs. Die christlichen Blockparteien sind durch den Grafen Johann Zichy, Minister a. D., durch den bisherigen Ministerpräsidenten Stefan Friedrich und Abgeordneten Karl Hajzár vertreten. Von den Sozialdemokraten werden in die Regierung Ernst Garami und Julius Peidl, von den Unabhängigen Martin Lovaszy, von den bürgerlichen Parteien und Demokraten Franz Heinrich und Dr. Lorant Hegedüs eintreten. Minister des Äußern wird Graf Csaky. Die neue Regierungsliste soll den Verbandsbevollmächtigten vorgelegt werden. Bis zur Anerkennung der Regierung durch den Verband führt die Regierung Friedrichs die Geschäfte weiter.

Großbritannien.

× **Trinkspruch König Georgs.** König Georg erinnerte in seinem Trinkspruch im Buckingham-Palast bei der Begrüßung des Präsidenten Poincaré an die Bemühungen seines Vaters und die des Vorgängers des Präsidenten, durch ein gemeinsames Bündnis zwischen Frankreich und England der Welt den Frieden zu erhalten. Großbritannien werde dieses auf dem Schlachtfelde erprobte Bündnis auch weiter bewahren und sei gewiß, daß Frankreich es in diesem Bestreben unterstützen werde. Als Beweis für diesen seinen ernsten Willen habe England das französisch-englische Defensivbündnis unterzeichnet, das Frankreich gegen einen etwaigen neuen Angriff seines alten Feindes Sicherheit geben solle. Er hoffe weiter, daß der Völkerbund den Weltfrieden sichern und es allen Nationen ermöglichen werde, einer neuen Blüte entgegenzugehen.

× **Der Kanaltunnel nach Frankreich.** Lloyd George erklärte einer Abordnung von Parlamentsmitgliedern, daß die politischen Bedenken gegen den Bau eines Kanaltunnels beseitigt und daß alle Minister dafür seien. Das Kabinett hat das Kriegsamt aufgefordert, eine Denkschrift über die militärische Seite dieser Frage vorzulegen.

Amerika.

× **Beendigung des Bergarbeiterstreiks.** Der allgemeine Ausschuß der Bergarbeiter hat nach 17tündiger Beratung beschlossen, in Ausführung der vom Gericht gegebenen Anweisung den Streik der Arbeiter in den Braunkohlenbergwerken für beendet zu erklären.

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

Wer zeichnet, spart und gewinnt!

Nah und Fern.

Der Kleingeldmangel hat sich in letzter Zeit wiederum recht störend bemerkbar gemacht. Auch bei den Lohnauszahlungen in der Industrie empfindet man diesen Mißstand sehr unangenehm. Es ist deshalb bereits die Wiedereinführung von Industriensotgeld erwogen worden. Die Erfahrungen, die man gemacht hat, sind aber nicht so, daß man die Wiedereinführung dieses Behelfsmittels wünschen möchte. Der Verband sächsischer Industrieller hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet und um eine stärkere Ausprägung von Scheidemünzen gebeten.

Sichere Fahrt des Passagierluftschiffes „Bodensee" im Schneesturm. Dienstag stieg das zwischen Friedrichshafen und Berlin verkehrende Luftschiff trotz der ungünstigen Wetterlage morgens 10 Uhr in Friedrichshafen mit 24 Fahrgästen und 800 Kilogramm Postsachen auf. Schon nach 100 Kilometern Fahrt geriet das Luftschiff in Schneestürme und tiefhängende Wolken, so daß die Orientierung mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden war. Die „Bodensee" fuhr nach dem Kompaß. Kurz vor drei Uhr tauchte die „Bodensee" aus den Schneewolken bei der Berliner Station Staaken auf und um 3 Uhr 5 Minuten lag der Luftriese bereits gesichert in der großen Zeppelinhalle. Die Fahrt hatte somit nur fünf Stunden in Anspruch genommen.

Glänzende Leistung eines deutschen Flugzeugs. Ein Albatros-Flugzeug mit Postgepäck ist am Mittwoch trotz heftigen Windes und Schneefalls, nach einer Fahrt von 3 Stunden 20 Minuten, von Königsberg i. Pr. auf dem Flugplatz Johannisthal-Berlin glatt gelandet. Die Poststücke konnten noch am gleichen Tage bestellt werden.

Warnung vor schwindelhaften Anwerbungen. Dem Reichswehrministerium sind mehrere Fälle bekannt geworden, in denen versucht worden ist, deutsche Militär- und Zivilpersonen unter betrügerischen Anerbietungen für ausländische Dienste anzuwerben. Die Schwindler sitzen im In- und Auslande. Sie arbeiten gewöhnlich unter der Firma eines „Werbebureaus für den Eintritt in ausländische Dienste". Für die angebliche Einschreibung in die Bewerberliste verlangen sie die Zusendung einer Gebühr von 20 bis 50 Mark. Das Reichswehrministerium warnt eindringlich vor diesen Schwindlern.

Hugo Haases Beerdigung. Donnerstag mittag wurden die Aschenreste des verstorbenen unabhängigen Abgeordneten Haase feierlich nach dem Friedrichshain in Berlin überführt. Auf dem Königsplatz sammelten sich morgens zahlreiche Deputationen mit roten Fahnen, Kränzen und Blumenarrangements, durchweg in Rot. Vom Reichstagsgebäude ging der Zug, an dem große Massen teilnahmen, nach dem Friedrichshain, wo unter Ansprachen von politischen und persönlichen Freunden die Asche beigesetzt wurde.

Klara Zetkin verunglückt. Die bekannte Führerin der Unabhängigen, Klara Zetkin, ist in Stuttgart vor ihrer Wohnung gestürzt. Die ärztliche Untersuchung hat einen Bluterguß im Gehirn festgestellt. Klara Zetkin steht im 63. Lebensjahre.

Arbeitslose als Unternehmer. Um die Kräfte der Arbeitslosen zu verwerten, hat sich in Magdeburg eine G. m. b. H. gebildet, die jetzt zum erstenmal von der Stadt einen größeren Auftrag (Ausbau eines Forts zu Parkanlagen) erhielt. Die Arbeitslosen treten also hier als Unternehmer auf. Auf das Gelingen des Unternehmens darf man gespannt sein.

Gemeindevorsteher und Wilderer. Der Jagdaufseher Kirchmann aus Wehlitz traf im Rabnitzer Holze zwei Wilderer, die Rehe vor sich hertrieben. Auf seinen Anruf schossen sie auf den Jagdaufseher, der nunmehr auch von seiner Waffe Gebrauch machte und den einen der Wilderer durch die Brust schoß. Der zweite schoß nochmals auf den Jagdaufseher, ergab sich dann aber. Der Verletzte ist der erst kürzlich von der unabhängigen Sozialdemokratie gewählte Gemeindevorsteher Sperling in Rabnitz, der Festgenommene sein in Zöschen wohnhafter Bruder. Der Verletzte, der kaum mit dem Leben davonkommen wird, wurde mittels Auto der Klinik zugeführt.

[illegible] Wiener Säuglinge. Den Wiener [illegible] zufolge sieht sich das [illegible] gezwungen, die bisher gewährten Zulagen an Milchprodukten für Kinder unter zwei Jahren [illegible] einzustellen.

Verhaftung zweier Valutenschieber. Die beiden Bankdirektoren Daschek und Schambal wurden wegen Valutenschiebungen verhaftet. Es wurde festgestellt, daß sie für 25 Millionen tschechische und 90 Millionen deutsch-österreichische Banknoten gekauft und mit Gewinn an andere Banken weiterverkauft hatten. Ebenso machten sie Geschäfte mit englischer und amerikanischer Valuta. Beide Direktoren, sowie ein gewisser Popper aus Wien, der ihnen bei den Valutaschiebungen Hilfe leistete, wurden in Haft genommen.

Zustrom von Goldsuchern nach Ostsibirien. In großen Scharen strömen gegenwärtig Goldsucher aus Alaska nach dem äußersten Nordostsibirien, wo gewaltige Goldlager entdeckt worden sein sollen. Mehr als 100 Schooner warten in Nome auf die Ausreise. Die Goldfelder von Alaska waren früher in russischem Besitz und wurden dann an die Vereinigten Staaten abgetreten.

Starke Kohlenabfuhr aus Schlesien. Trotz der durch die Schneefälle in den letzten Tagen eingetretenen Störungen im Zugverkehr war es infolge der Bahnsperre doch möglich, jetzt soviel Wagen zu stellen, daß nicht nur die Förderung in Oberschlesien abtransportiert, sondern stellenweise sogar mit der Räumung der Haldenbestände begonnen werden konnte.

Schließung der Lanz-Fabriken. Durch die technischen Schwierigkeiten, die sich infolge des Angestelltenausstandes ergeben, hat sich die Firma Heinrich Lanz gezwungen gesehen, ihren gesamten Fabrikbetrieb in Mannheim einzustellen.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück trug sich bei Königsberg (Neumark) zu. Auf dem Bahnhof Neumühl-Katzdorf stieß ein Güterzug auf einen Rangierzug. Hierbei wurden vier Personen getötet, eine schwer und siebzehn leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Explosion deutscher Munition in Belgien. In der Nähe von Namur hat sich eine schwere Explosion angehäufter deutscher Munitionsvorräte ereignet. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Namur—Arlon und Namur—Givet ist teilweise durch die Beschädigung der Bahngeleise, teilweise wegen der Gefahr für die Züge gesperrt. Es wurden noch weitere Explosionen befürchtet, weshalb man in Namur in großer Sorge ist.

Glückliches Bayern. In einem kleinen Städtchen Mittelfrankens, Schwabach, bringt das Gemeindeblatt nicht weniger als sieben „Fischschmaus-Anzeigen" für Sonntag; darunter sind zwei solcher Schmäuse „mit öffentlicher Tanzmusik", einer „mit Konzert" und einer sogar „mit Gansessen". — Da in Franken die Fische selten gekocht, meistens nur gebacken begehrt werden, so scheint es dort auch mit dem Fettreichtum nicht schlecht bestellt.

Vom Schiebermarkt. Auf dem Bahnhof Osterfeld in Thüringen wurden 30 Güterwagen mit Schieberware im Werte von etwa 40 Millionen Mark beschlagnahmt. — Im Lager Lechfeld wurden zwei Offiziere wegen Verschiebung von Heeresgut verhaftet. Ein Bankkonto von 90 000 Mark wurde beschlagnahmt. — Die Kölner städtische Polizei beschlagnahmte mehrere Waggons Kartoffeln, Schmalz und einen Waggon Margarine. 66 Personen wurden verhaftet und Waren im Werte von 160 000 Mark beschlagnahmt. — Zwei Schieber wurden wegen Handelns mit Gold- und Silbergeld verhaftet. An Gold und Silber wurden bei ihnen 63 000 Mark und ein Silberbarren beschlagnahmt.

Die Reinigung der Moselgegend von Schiebern durch die amerikanischen Behörden geht weiter. Etwa 40 bis 50 Großschieber, deren Namen in den Koblenzer Zeitungen und in dem dort erscheinenden amerikanischen Blatte „A Marocco" fortlaufend veröffentlicht werden, wurden zwangsweise ins unbesetzte deutsche Gebiet abgeschoben. Der Abschub der Schiebergesellschaft erfolgt jeweils unter besonderen Umständen, indem die Zeit des Abschubes vorher in den Zeitungen bekanntgegeben wird, so daß die von amerikanischen Soldaten abgeführten Schieber gewissermaßen Spießruten laufen müssen zwischen der sich immer ansammelnden, häufig in Verwünschungen ausbrechenden Menge. Der Erfolg dieses eigenartigen Vorgehens ist auch nicht ausgeblieben, denn man bemerkt eine wesentliche Abnahme des Schieber- und Schleichhandels in dem von Amerika besetzten Gebiet.

Gefälschte Zigarettenbanderolen tauchen neuerdings mehr und mehr auf. Da die Schwindler dabei mit außerordentlicher Verschlagenheit vorgehen, ist die Festnahme der Fälscher überaus schwierig. Nur mit großer List gelang es dieser Tage einem Beamten der Militärpolizei an der holländischen Grenze, ein solches Fälschernest auszuheben. Die Untersuchung des Nestes förderte u. a. im Keller einige tausend Stück fertig gedruckte Banderolen zu Tage. Die Fälscher wurden verhaftet.

Keine Ware an Ausländer für deutsches Geld. Eine große Anzahl Geschäftsleute in Hannover hat beschlossen, an Ausländer keine Ware zu verkaufen, wenn diese mit eingewechseltem deutschen Gelde zahlen wollen. Ausländisches Geld wird beim Einkauf nur angenommen, wenn der volle Wert des deutschen Geldes berechnet wird, also der holländische Gulden mit 1,80 Mark, der französische Frank mit 80 Pfennigen, der schweizerische Frank zu 80 Pfennigen, die dänische Krone zu 1,15 Mark, der englische Schilling zu 1 Mark.

Neue Bestimmung für die Viehzählung. Mit der Viehzählung am 1. Dezember ist zugleich eine Schätzung des durchschnittlichen Lebendgewichtes der Rinder und Schweine in den einzelnen Gemeinden vorzunehmen. Diese Gewichtsschätzung soll durch Ortsausschüsse erfolgen, in die mit der Schätzung von Viehstücken vertraute Personen zu wählen sind.

Attentat gegen den Leiter der technischen Nothilfe in Leipzig. In der Rödelstraße zu Leipzig wurde in einem Hause eine Bombe zur Explosion gebracht. Der Anschlag galt dem Stadtingenieur und Leiter der Leipziger technischen Nothilfe Schwartz, der im zweiten Stockwerk des Hauses wohnt. Die Wirkung der zur Entzündung gebrachten Sprengladung war außerordentlich stark. Die Treppe vom zweiten zum dritten Stockwerk wurde vollständig zerstört, die Türen des Gebäudes wurden eingedrückt, die Fenster zertrümmert und die Wände beschädigt. Der Familie des Ingenieurs Schwartz, der im Moment der Explosion nicht in der Wohnung war, hat das Attentat nichts geschadet, doch erlitten mehrere Personen infolge der heftigen Detonationen Nervenchoks.

[illegible]

Enteignung mit Hindernissen. Der Gutsbesitzer Drechsler in [illegible] war seinen Verpflichtungen in der Fleisch-, Milch- und Butterabgabe nicht nachgekommen und hatte erklärt, er werde jeden mit der Mistgabel erstechen, der sich [illegible] zum Stall eindringen wolle. Dieser Tage begab sich eine Kommission der [illegible] in das Drechslersche Gehöft, um Vieh zu enteignen. Auch jetzt erklärte Drechsler wieder, er werde sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigen und niemand in den Stall lassen. Es blieb nichts weiter übrig, als daß die miterschienenen Gendarmen Drechsler fesselten, worauf das rückständige Vieh entzogen werden konnte.

Appetitlicher Schleichhandel. In Hersfeld haben Ermittlungen der Polizei ergeben, daß der Besitzer der Kadaververwertungsanstalt sämtliche bisher aus der Abdeckerei gewonnenen Kadaverfette auf dem Wege des Schleichhandels zu Wucherpreisen verkauft hat. Nach seiner Angabe hat das Fett zur Seifenbereitung Verwendung gefunden. Wie weit dies zutrifft, muß durch die polizeilichen Ermittlungen festgestellt werden.

Zuerst Oberst, dann Doktor der Rechte. Der letzte Friedenskommandeur des Garde-Pionier-Bataillons, Oberst Rigmann, der eine lange Tropendienstzeit hinter sich hat und der während des Weltkrieges meist als Regimentskommander stets in der Front stand, wobei er dreimal verwundet wurde, hat sich auf Grund weit zurückliegenden Studiums noch einmal vor die Bücher gesetzt und jetzt der Doktorprüfung unterzogen. Im Oktober hat er den Doktor der Rechte und der Staatswissenschaften bestanden.

Amerikanische Waffenstillstandsfeier mit Feuergefecht. Als bei einer zur Erinnerung an den Abschluß des Waffenstillstandes veranstalteten Parade in Centralia (Staat Washington) die Teilnehmer an der Industriearbeiterhalle vorüberzogen, feuerten Leute, die angeblich Mitglieder der Vereinigung „Industriearbeiter der Welt" sind, auf die Vorbeiziehenden. Vier frühere Soldaten wurden getötet, zwei tödlich und mehrere andere schwer verwundet. Ein Mann, der angeblich auf den Zug gefeuert hatte, wurde auf der über den Fluß führenden Brücke gehängt. Acht Verdächtige sind verhaftet worden.

Die angeblichen „Notschlachtungen" in Hessen-Darmstadt haben einen derartigen Umfang angenommen, daß eine öffentliche Gefahr vorliegt. Namentlich die Schweine werden fast restlos der rationierten Schlachtung entzogen. Die Kreisbehörde zu Groß-Gerau sieht sich veranlaßt, Notschlachtungen nunmehr unter die schärfste Kontrolle zu nehmen. Sie bestimmt, daß die Tiere vor der Notschlachtung oder spätestens unmittelbar nach derselben der Bürgermeisterei des Ortes anzumelden sind und daß die Bürgermeister sofort telephonisch den vom Kreisamt bestellten Kontrolleur zu unterrichten haben. Der Verkauf von notgeschlachteten Tieren oder Teilen von solchen an Händler oder Metzger ist strengstens verboten. Das Fleisch notgeschlachteter Tiere muß dem Kommunalverband zur Verteilung zugewiesen werden unter Berücksichtigung der Selbstversorger nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Holländischer Dampfer gesunken. Der holländische Dampfer „Zaan" ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken. Wahrscheinlich sind über zwanzig Mann umgekommen. Vier Überlebende wurden erschöpft in einem Boot aufgefunden und in Hoek an Land gebracht.

Blutige Straßenkämpfe in Irland. „Daily Chronicle" meldet aus Cork, daß es dort zwischen Soldaten und Bürgern zu Straßenkämpfen gekommen ist, die drei Stunden dauerten, und bei denen zahlreiche Personen verwundet wurden. Vierzig Verwundete wurden in die Spitäler eingeliefert.

Britische „Kultur". Auspeitschung von Negerinnen hatte die Londoner Zeitschrift „African Telegraph" dem britischen Residenten in Nigeria vorgeworfen. Der Resident klagte, und jetzt stellt es sich im Zeugenverhör heraus, daß zwei Frauen das ungeheure Verbrechen begangen hatten, durch die britische Residenz zu gehen. Sie wurden zu sechs Monaten verurteilt, außerdem aber auf besonderes Betreiben des Residenten, dem die Strafe zu mild erschien, noch öffentlich nackt ausgepeitscht.

Die wahnsinnige Preistreiberei im Weinhandel. Die Deutsche Wein-Zeitung schreibt, daß bei ganz normaler Berechnung eine Flasche 1919er Tischwein auf ungefähr 15 Mark, mit Steuer auf 18 Mark komme und in Wirtschaften 20 Mark ohne Steuer wohl der „billigste" Preis sein werde. Preise von 20 bis 50 Mark für eine Flasche mittlerer oder besserer Güte würden dann alltäglich sein. Der Wein habe längst aufgehört, Volksgetränk zu sein, und man müsse sich fragen, wohin die wahnsinnige Preistreiberei steuern solle.

Kein Nachtverkehr für Kraftdroschken in Berlin. Der Berliner Polizeipräsident hat durch Polizeiverordnung vom 10. d. Mts. bestimmt, daß Kraftdroschken in der Zeit von 12 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens nicht auf der Straße sein dürfen. Dieses Verbot richtet sich auch gegen Fahrgäste, welche Kraftdroschken in dieser Sperrzeit benutzen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Für neun Millionen Schmalz verschoben. In Hamburg wurde der Kaufmann Albert Vesper verhaftet, der einer großen Schmalzschiebung im Werte von etwa neun Millionen Mark überführt wurde. Ein erheblicher Teil der vom Auslande hier eingeführten Ware konnte erfaßt und beschlagnahmt werden.

Riesenbetonbrücke. Vor kurzem wurde die neue Eisenbahnbrücke über den Oere Alv in Schweden eingeweiht. Es ist die größte normalspurige Eisenbahnbrücke aus Beton, die bisher gebaut worden ist. Sie überspannt den Fluß in einem einzigen großen Bogen von 90,7 Meter Spannweite.

Ausfuhr von fertigen Villen nach Frankreich. Eine schwedische Fabrik hat mit der Herstellung von kleinen Villen für die Ausfuhr nach Frankreich begonnen. Die Häuser werden ganz fertiggestellt, so daß sie am Bestimmungsort in wenigen Stunden aufgestellt werden können. Eine Anzahl Probehäuser ist bereits nach Frankreich abgegangen, und weitere tausend Häuser sind in Bestellung gegeben worden. Die Villen sind für eine Familie eingerichtet und werden in zwei Größen geliefert: die eine mit einem Zimmer und Küche, eingebauter Veranda, die andere mit zwei Zimmern und Küche samt Veranda. Der Preis beträgt [illegible] und 4000 schwedische Kronen. Die Fracht nach Frankreich kostet 1000 Kronen. Die Villen kosten vollständig fertiggestellt mit Malerei und Maurerarbeit 6000 bis 7000 schwedische Kronen.

Proteste gegen die englische Tanzwut. Die fabelhafte Tanzwut, die gegenwärtig in der ganzen Welt herrscht, scheint in England ihren Höhepunkt erreicht zu haben, denn die Proteste gegen die zahllosen Tanzveranstaltungen wachsen ins Unbegrenzte, und einzelne ganz Fromme beschwören einen Pech- und Schwefelregen auf das sündige Land herab. Viele sind der Ansicht, daß es nun auch mit den „Siegesfeiern", die immer wieder veranstaltet werden, genug sei, und daß diese daran schuld seien, wenn die Tanzwut immer größer würde und niemand einsehen wolle, daß kein Grund vorhanden sei, das Leben lediglich als eine Kette von Vergnügungen aufzufassen. In den Kirchen wird gegen die zahllosen Tänzereien gewettert, und einer der bekanntesten Londoner Prediger sagte erst kürzlich, daß er nichts Unmoralischeres kenne, als die modernen Tänze, und daß nichts die Menschen so sehr korrumpiere als all die Foxtrotts, Jazzbands und wie diese Tänze, die allen Bessergearteten ein Greuel seien, alle heißen. Es scheint, als ob der würdige Herr mit seiner flammenden Philippika gegen die modernen Tänze zahlreiche Anhänger und Anhängerinnen von Einfluß gefunden hätte, denn als erste Gemeinde in England hat Sexton den „Jazz" verboten, jenen neuesten aller Tänze, der von jenseits des Ozeans kam, und man hofft zuversichtlich, daß andere Städte gleiche Verbote erlassen werden. Wie es allerdings durchgeführt werden soll, daß diese Tänze auch in geschlossenen Gesellschaften verboten bleiben, ist nicht recht ersichtlich.

Schweizerische Nutznießer der deutschen Geldentwertung. Allerlei merkwürdige Erscheinungen kann man an der Schweizer Grenze als Folgen des traurigen Standes der Mark beobachten. In Konstanz erhalten in einem Restaurant alle diejenigen, die fünf Schweizer Franken bezahlen, ein warmes Fleischgericht mit Wein, außerdem 10 Mark und 20 österreichische Kronen. Die Schweizer benutzen gern die Gelegenheit, um für einen Franken gut zu Mittag zu essen. Ferner: Schweizer Firmen geben ihre Briefe für die Schweiz in Deutschland auf. In der Schweiz kostet der Brief im inneren Verkehr 15 Centimes, in Deutschland aber 30 Pfennig, d. h. etwas über 5 Centimes! Ein besseres Geschäft können die Schweizer gar nicht machen.

Zur Stillegung der Höchster Farbwerke wird noch gemeldet, daß dadurch etwa 10 000 Arbeiter beschäftigungslos geworden sind. Die Stillegung ist auch deshalb bedeutsam, weil sie zu großen Lieferungen für die Entente verpflichtet sind, wodurch unsere Valuta erheblich verbessert werden könnte. Der Kohlenbedarf der chemischen Industrie, namentlich der Farbstoffindustrie, ist gegenüber anderen Industriezweigen verhältnismäßig gering.

Durch schwarze Besatzungssoldaten ermordet. Einen traurigen Ausgang nahm ein Ausflug junger Frankfurter Kaufleute in Kelsterbach. Als die Gesellschaft an einem von schwarzen Franzosen besetzten Schuppen vorüberkam, krachte ein Schuß, und der 19jährige Kaufmann Birnbaum sank, in den Kopf getroffen, tot zu Boden. Die Kameraden wollten die Leiche mitnehmen, wurden aber daran durch die drohende Haltung der Schwarzen gehindert. Erst mit Hilfe französischer Offiziere konnte der Tote fortgebracht werden.

Französische Märchen. Der Pariser „Temps" meldet aus der Schweiz, Deutschland sei von falschen 100-Mark-Scheinen überschwemmt, die vermutlich aus einer revolutionären internationalen Organisation herrühren. Die Reichsbank ziehe täglich eine Menge Falsifikate ein. Wie man von zuständiger Stelle erfährt, ist an dieser Meldung kein wahres Wort. Unwahr ist, daß die Reichsbank eine Menge Falsifikate eingezogen hat, und ebenso auch die Behauptung, daß Deutschland von falschen 100-Mark-Scheinen überschwemmt ist.

Eine Werkstätte für die Herstellung falscher Fünfzigmarkscheine wurde in Solingen aufgehoben. Die Polizei verhaftete den Lithographen Franz Müller, der für 150 000 Mark falsche Fünfzigmarkscheine und für 180 000 Mark gefälschte Zigarettensteuerbänder hergestellt hatte. Drei Mittäter wurden bei der Ausgabe falscher Fünfzigmarkscheine in Aachen verhaftet. Sie besaßen noch für 40 000 Mark der falschen Scheine.

Danzig als englisch-amerikanischer Handelsstützpunkt. Aus London wird gemeldet, daß eine neue Dampferlinie von Southampton über Rotterdam—Bremen—Hamburg—Kopenhagen nach Danzig eingeführt werden soll. Engländer und Amerikaner erwarben bereits alle Docks und Warenhäuser in Danzig. Die Royal Mail Steamship Company, die die Linie übernimmt, beabsichtigt in Danzig noch mehr Warenhäuser und Docks zu bauen.

Hackfruchternte. Das preußische Landwirtschaftsministerium hat neuerdings Erhebungen darüber angestellt, wieweit die Hackfruchternte eingebracht und ob Aussicht vorhanden ist, daß sie restlos geborgen wird. Nach den Berichten der Regierungspräsidenten nehmen die Bergungsarbeiten überall ungestörten Fortgang; in 26 Bezirken ist die Einbringung sowohl der Kartoffeln als auch der Rüben gesichert und in kurzer Zeit zu erwarten. In den Regierungsbezirken Allenstein, Marienwerder, Bromberg, Breslau, Potsdam, Magdeburg und Koblenz waren die Arbeiten durch den Leutemangel aufgehalten. Abhilfemaßnahmen sind eingeleitet. Wenn die Witterung wieder günstiger wird und in den nächsten 14 Tagen günstig bleibt, kann — von wenigen Kreisen abgesehen — mit restloser Einbringung gerechnet werden.

Die Deutsche Spar-Prämien-Anleihe. Es ist ein Irrtum, eine Prämienanleihe mit einer Lotterie zu vergleichen, denn bei letzterer werden die nicht gewonnenen Lose nach beendeter Ziehung wertlos. Bei der Prämienanleihe ist dies nicht der Fall, denn es behält das einzelne Stück seinen vollen Wert, der sich durch die zugeschlagenen Zinsen — 50 Mark auf 1000 Mk. in jedem Jahr — bedeutend steigert. Die Prämienanleihe hat deshalb die Eigenschaften der staatlichen Anleihe verbunden mit den Chancen einer großen Geldlotterie. Die Gewinne, wie sie die Spar-Prämienanleihe aufweist, sind bisher von keiner Auslosung erreicht worden, abgesehen von der Spanischen Weihnachtslotterie, bei der jedoch erst jedes 10. Los einen Gewinn erhält, während bei der deutschen Spar-Prämienanleihe über die Hälfte aller Stücke mit einem Gewinn oder Vorteil bedacht wird. Zu den Neuheiten der aufgelegten Spar-Prämienanleihe gehört, daß ein Stück in jeder stattfindenden Ziehung, also in jedem Jahre zweimal gewinnen kann, bis die Nummer in der Rückzahlungsauslosung erscheint und die Auszahlung des Stückes mit den aufgelaufenen Zinsen erfolgt. In jedem Jahre kommen in zwei Ziehungen je 2500 Gewinne zur Entscheidung, darunter 10 Treffer zu 1 Million und 10 Treffer zu 500 000 Mk. Aufklärung über jede einzelne Frage, die die Spar-Prämienanleihe betrifft, erteilt die amtliche Auskunftsstelle Berlin W. 9, Budapester Str. F

Der neue Sparprämienschein. Die neuen Wertpapiere der Sparprämienanleihe zeigen auf braunem Grunde im oberen Teil des Scheines in reliefartig gezeichneten schwarzen deutschen Zierbuchstaben die Worte „Deutsche Spar-Prämienanleihe" in Bogenform und den erklärenden deutschen Text. Darunter, in die Untergrundplatte graviert, befindet sich der neue deutsche Reichsadler. Ein viereckiger Rand in einem dunkleren Braun zieht sich um das ganze Stück. Die untere Hälfte des Scheines ist in drei gleiche Rechtecke geteilt, in die der Text in französischer, englischer und spanischer Sprache eingedruckt wird. Das Format ist etwa 28 × 36 Zentimeter.

Englisches Vorgehen gegen die Schieber im besetzten Gebiet. Laut Verfügung der britischen Paßbehörde vom 4. November 1919 muß fortan den Anträgen auf Verlängerung eines Dauerpasses eine beglaubigte Unterlage beigefügt werden, aus der hervorgeht, daß die Verlängerung des Passes für gesetzlich erlaubte Handelszwecke erforderlich ist. Anträge um Verlängerung eines Passes für Handelszwecke dürfen daher auf dem Paßamte nur noch angenommen werden, wenn diese Unterlagen beigebracht sind.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin. Hier erfroren zwei Männer in einer Fabrik, die dort während der Nacht als Obdachlose Unterkunft gesucht hatten.

Leipzig. Der Bildhauer Max Klinger hat einen Schlaganfall erlitten, der ihn voraussichtlich nicht sobald wieder zu künstlerischer Arbeit kommen lassen wird.

Tübingen. Der Senat der Universität Tübingen hat beschlossen, der Studentenschaft mitzuteilen, daß er von jedem dienstfähigen Studenten den Beitritt zur Einwohnerwehr erwarte und deshalb für die künftige Meldung zum Staatsexamen die Angabe der Teilnahme an der Einwohnerwehr vorschreibe.

Breslau. Die Volks-, Arbeiter- und Bauernräte Oberschlesiens wurden auf Anordnung des Staatskommissars Hörsing aufgefordert, ihre Tätigkeit nach Beendigung der Gemeindewahlen einzustellen.

Rom. Ein italienisch-spanisch-griechisches Mittelmeerbündnis ist in Vorbereitung.

Eduard VII., der Kriegshetzer.

Der bekannte französische Politiker Saint-Brice mißt dem Aufenthalt Poincarés in England größte Bedeutung bei; nach außen hin komme für ihn dies schon dadurch zum Ausdruck, daß sie am Tage des Waffenstillstandes, dem 11. November, erfolge. — Eduard VII. habe sich entschlossen gezeigt, der deutschen Expansion ein Hindernis entgegenzustellen; er habe für diesen Plan bei dem französischen Botschafter in London, Paul Cambon, Unterstützung gefunden. Deutschland habe darauf reagiert und der Kampf habe begonnen. Durch den frühzeitigen Tod des englischen Monarchen habe die Entente cordiale die energische Hand verloren; von dem großen Plan wäre vielleicht nur eine schwache Politik übriggeblieben, wenn die deutsche Beharrlichkeit sich nicht in den Abgrund gestürzt hätte. Gegenüber der Gefahr habe dann endlich England seine traditionelle Ausdauer und Frankreich seine ewige Tapferkeit wiedergefunden. Saint-Brice sagt, ohne die 100 000 Mann des Marschalls French wäre

die Partie an der Marne

verloren gewesen, und wenn am 29. März 1918 die französischen Bataillone nicht das Loch der englischen Front gestopft hätten, wäre alles verloren gewesen. Jetzt sei der Sieg gekommen und es erhebe sich die Frage, ob er den Opfern entspreche, die man gebracht habe. Ein Jahr nach dem Waffenstillstand dürften derartige Fragen eigentlich nicht gestellt werden, aber es sei notwendig, dies zu tun. England habe weit über seine Hoffnung hinaus realisiert, die maritime Bedrohung sei endgültig beseitigt, die von Tirpitz geschaffene stolze Armada liege bei Scapa Flow auf dem Meeresgrund, die

deutsche Handelsmarine sei vernichtet

und die Konfiszierung des Hafenmaterials werde ihre Wiederaufrichtung verzögern: könne man sich unter diesen Umständen wundern, daß die britische Insulartradition wieder erwacht sei? Aber sei die kontinentale Bedrohung endgültig beseitigt, so daß England sich ruhig auf seine Insel zurückziehen könne? Die Franzosen seien nicht dieser Ansicht. Man bleibe mit einem deutschen Block, der kompakter denn je und für den Krieg geschult sei, in Berührung. Das besiegte Deutschland erwarte die Stunde der Revanche. Die Engländer schienen anzufangen zu bemerken, daß sie die Umklammerung zu früh gelockert hätten. Sie hätten sich den größten Siegesanteil angeeignet: Zentralafrika, Arabien, Mesopotamien, Rußland. Sie träumten auch davon, einmal Konstantinopel, Mekka und Petersburg zu beherrschen. Die unvermeidliche Reaktion mache sich geltend. Die Engländer fühlten die Wucht derartig leichtfertig angeknüpfter Unternehmungen. Sie sähen Indien beunruhigt, Ägypten unter Erschütterungen, Persien widerspenstig und die muselmanische Welt mißtrauisch, und seien sie nicht soweit gekommen, daß sie daran verzweifelten, Rußland den Deutschen entreißen zu können?

Hindenburg und die Ludendorffhetze.

Deutschlands Zukunft!

In einer Aussprache, die Generalfeldmarschall von Hindenburg kurz nach seiner Ankunft in Berlin mit einem Freunde hatte, erklärte der Marschall u. a.;

„Vor meiner Befragung vor dem Untersuchungsausschuß möchte ich mich jetzt nicht gesprächsweise über die Zweckmäßigkeit der Untersuchungskommission für die inneren Verhältnisse, über die Wirkung im Auslande und über die juristischen Bedenken äußern. Es würde sonst ein ähnlicher Fehler gemacht werden, wie meines Erachtens seinerzeit mit der Ludendorff-Hetze gemacht wurde. Ich werde ruhig abwarten, was sich vor der Kommission ereignen wird. Wie die Ludendorff-Hetze entstehen konnte? Da fragen Sie mich zu viel. Ich verstehe diese Hetze gegen einen Mann wie Ludendorff nicht, der seine ungewöhnliche Begabung und seine Arbeitskraft in den Dienst der uns aufgedrungenen Kriegsführung gestellt und ganz Ungewöhnliches für Volk und Vaterland geleistet hat. Ich verstehe die Beurteilung Ludendorffs aber schon deshalb nicht, weil nicht er, sondern ich, und ich ganz allein die ganze Verantwortung für alle militärischen Entscheidungen trug. Politische Verantwortungen tragen wir nicht. Wenn ich den ganzen Feldzug in meinem Gedächtnis vorüberziehen lasse, so kann ich nur sagen, daß nicht eine einzige Entscheidung unter gleicher Voraussetzung, unter gleichen Kenntnissen der eigenen wie der Lage der Feinde, wenn ich sie nochmals zu fällen hätte, anders ausfallen würde, als sie seinerzeit tatsächlich ausgefallen ist. Ein Hauptelement des Krieges, das der Ungewißheit, wird dabei übersehen. Gäbe es diese Ungewißheit im Kriege nicht, dann gäbe es auch keine Kriege, denn dann könnte man mathematisch ausrechnen, wer siegen muß. Gewiß, der Krieg war schwer. Er war dennoch bei Anspannung aller Kräfte zu einem günstigen Ende zu führen. Weshalb er schließlich verlorenging, wie wir zu dieser Sorte von Frieden kamen, wird die Geschichte einwandfrei feststellen.

Ich bin kein Prophet, deshalb kann ich Ihre Frage nach der Zukunft Deutschlands auch nicht beantworten. Ich werde nicht mehr so lange leben, um sie sehen zu können. Das aber glaube ich, daß Deutschland trotz allem wieder emporkommen wird. Ein Volk von so großer Vergangenheit muß eine erträgliche Zukunft haben. Ein Volk, das so Ungeheures geleistet hat, bis es innerlich zermürbt war, kann nicht untergehen. Wenn die Selbstzerfleischung aufhört, wenn Arbeit und Ordnung, wenn nationales Empfinden wiederkehren, dann werden wir uns von der Katastrophe erholen."

Hindenburg-Kundgebungen in Berlin.

Einschreiten des Oberkommandos.

Am Freitag vormittag kam es in der Nähe des Reichstagsgebäudes in Berlin zu großen Demonstrationen für Hindenburg, als dieser zum Untersuchungsausschuß fahren wollte. Das Oberkommando in den Marken hat aus diesem Anlaß folgende Kundgebung erlassen:

„Diese Demonstrationen lauten den Bestimmungen, die durch das Oberkommando auf Grund des Belagerungszustandes getroffen sind, zuwider. Das Oberkommando wird auf das nachdrücklichste dafür Sorge tragen, daß derartige Demonstrationen und Umzüge unter allen Umständen unterbleiben."

Über die Demonstrationen, an denen hauptsächlich Studenten und Schüler — schätzungsweise etwa 10 000 Personen teilnahmen, wird berichtet, daß die Menge patriotische Lieder sang und Hochrufe auf Hindenburg und Ludendorff ausbrachte. Die Menge rief, sie lasse es nicht zu, daß Hindenburg von dem Untersuchungsausschuß ausgefragt werde. Vor dem Reichstage hatten inzwischen sind 1000 Personen Aufstellung genommen und erwarteten die Ankunft des Generalfeldmarschalls. Plötzlich sprang ein Student auf ein Automobil und hielt eine Rede, in der er betonte, daß man um keinen Preis Deutschlands größten Feldherrn wie einen „dummen Jungen" vor dem Ausschuß verhören lassen dürfe. Als dann der Kraftwagen Hindenburgs herankam, umdrängte die Menge das Auto und rief: „Nicht hineingehen." Hindenburg blieb schließlich nichts übrig, als dem Chauffeur den Auftrag zu geben, abzubiegen. Der Generalfeldmarschall lehnte sich aus dem Fenster und rief der Menge zu: „Ich danke Ihnen für ihre Huldigung, aber jetzt muß ich nach Hause, ich habe zu arbeiten."

Eine Kundgebung an die Berliner.

Angesichts der wachsenden Demonstrationen in Berlin hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg an die Berliner einen Aufruf erlassen, in dem er sagt:

„Bei meiner Ankunft und während meines bisherigen Aufenthaltes in Berlin sind mir Äußerungen persönlicher Ehrung in solcher Fülle und in solcher Herzlichkeit entgegengetreten, daß ich mich tief verpflichtet fühle, dafür der Berliner Bevölkerung meinen aufrichtigsten Dank zu sagen. Ich sehe darin den aus dem Innersten kommenden Ausdruck des Entschlusses aller vaterländischen Kreise, die Schwere dieser Zeiten gemeinsam zu tragen, bis das Bittere der uns auferlegten Prüfung überwunden ist. Wie während des Krieges, so gilt auch heute mein ganzes Denken des ganzen deutschen Volkes Zukunft. In Rücksicht auf den über Berlin noch verhängten Belagerungszustand bitte ich aber, von weiteren Kundgebungen absehen zu wollen, die geeignet sein könnten, den Verkehr und die öffentliche Ordnung zu erschweren. Die Gemeinsamkeit in Denken und Wollen mit der Berliner Bevölkerung gibt mir die Gewißheit, daß diese Bitte nicht mißverstanden wird.

*

Haenisch und die Demonstrationen.

Aus dem Kultusministerium wird mitgeteilt: „So sehr der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Gefühle versteht und würdigt, die große Teile der Jugend in Liebe und Verehrung zu dem Feldmarschall Hindenburg aufblicken läßt, so wenig ist er gewillt, zu dulden, daß diese schönen und berechtigten Gefühle von politischen Drahtziehern mißbraucht werden für Zwecke parteipolitischer, gegen den Bestand der neuen Staatsordnung gerichteten Kundgebungen. Der Minister hat deshalb die strengsten Anordnungen getroffen, um zu verhindern, daß fernerhin die Schuljugend in derartige Demonstrationen hineingezogen wird. Es ist unbedingt untersagt worden, ohne Zustimmung der vorgesetzten Behörden zu Zwecken der Beteiligung an Straßenkundgebungen den Unterricht ganz oder teilweise ausfallen zu lassen. Die Leiter der an den bisherigen Kundgebungen vorzugsweise beteiligten Lehranstalten sind bereits amtlich vernommen worden. Über das Ergebnis der Untersuchung wird die Öffentlichkeit zu gegebener Zeit unterrichtet werden. Der Minister richtet an alle Schulleiter, Lehrer und Eltern den dringenden Appell, ihn in seinem Bestreben, die Politik aus der Schule fernzuhalten, nachdrücklichst zu unterstützen. Von diesem Bestreben war seine Anordnung diktiert, am 9. November von allen allgemeinen Schulfeiern abzusehen; dem gleichen Bestreben dient auch das Einschreiten gegen die parteipolitischen Hindenburg-Kundgebungen dieser Tage.

Ende der Bermondt-Armee?

Die Rückkehr der übergetretenen Deutschen.

Nach lettischen Meldungen haben die gegen Bermondt kämpfenden lettischen Truppen die Vorstädte von Riga auf dem linken Dünaufer besetzt. Bermondt zieht sich zurück.

Der deutsche Begleiter der Ententekommission für das Baltikum, Admiral Hopmann, hat Mitteilung erhalten, daß Bermondt sich mit seiner ganzen Armee dem Befehl des Generals v. Eberhard unterstellt hat. Dieser wird alles versuchen, die geordnete Rückführung der ehemals reichsdeutschen Truppen zu ermöglichen.

Wie wir erfahren, sind mit Rücksicht auf die in der Nähe Mitaus stattfindenden Kämpfe in den letzten Tagen mehrere Züge mit Reichsdeutschen und dem größeren Teil des Personals der deutschen Vertretung von Mitau nach Deutschland abgefahren.

Die Verbandsnote über Oberschlesien.

Die Entente wird nach der Besetzung mit den alten Gemeindevertretungen arbeiten.

Der deutschen Delegation in Paris hat der Oberste Rat eine Note übersandt, in der es heißt:

Wenn man sich an den Buchstaben des Versailler Vertrages hält, so ist es unbestreitbar, daß der preußische Staat bis zum Inkrafttreten des Friedensvertrages die Verwaltung in dem oberschlesischen Abstimmungsgebiet ausüben kann. Aber es erregt Verwunderung, daß die preußische Regierung mit der Abhaltung der Wahlen bis zu dem Augenblick gewartet hat, wo das Inkrafttreten des Vertrages, wie die Regierung hat wissen müssen, nahe bevorsteht. In der Tat werden, wie sich nicht bezweifeln läßt, die unter solchen Umständen vorgenommenen Wahlen, welche die erste Befragung des Volkes seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages darstellen, durch die bestehenden nationalen Parteien dahin ausgelegt werden, daß sie über die Stärke dieser Parteien Anhaltspunkte liefern, die man als maßgeblich für den voraussichtlichen Ausfall der Volksabstimmung verwerten wird. Es ist wahrscheinlich, daß diese Wahlen zum Vorwand einer Treiberei dienen werden, um die Abstimmung über das künftige Schicksal dieses Landes zu beeinflussen, während die Bedingungen, unter denen diese Wahlen stattgefunden haben, weit entfernt sind, den Bedingungen zu gleichen, denen die Vornahme der Volksabstimmung unterliegen muß. Unter diesen Umständen sehen sich die alliierten und assoziierten Mächte gezwungen, die deutsche Regierung wissen zu lassen, daß sie es als ihr Recht betrachten, die vor dem Inkrafttreten des Friedens und gegen ihre begründete Auffassung in Oberschlesien veranstalteten Gemeindewahlen als nichtig und nicht geschehen zu erklären. Die internationale Kommission wird veranlaßt werden, bei der Uebernahme ihres Dienstes entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Diese Ankündigung bedeutet den Beginn des Willkürregiments in Oberschlesien. Im Friedensvertrag heißt es über die Besetzung Oberschlesiens:

Die mit der Verwaltung des Landes zu betrauende internationale Kommission ist an die Beobachtung der bestehenden Gesetze gebunden, ohne ein selbständiges Gesetzgebungsrecht zu besitzen. Hieraus folgt, daß die internationale Kommission zu einer Beanstandung der Wahlen nur schreiten kann, insoweit in den preußischen Gesetzen ein Rechtsgrund für die Beanstandungen gegeben ist. Daß ein solcher nicht vorliegt, gibt die Note selbst zu. Mithin ist das, was die Entente in ihrer Note ansagt, nichts als rechtswidrige Gewaltpolitik, also dasselbe, was wir im besetzten Westen nun schon ein ganzes Jahr lang erleben.

Kardinal v.

Köln, 11. Nov. In den frühen Morgenstunden ist Kardinal v. Hartmann seinem Leiden erlegen.

Der 68jährige Kirchenfürst war vor mehreren Wochen von einem Schlaganfall getroffen worden, zu dem eine Lungenaffektion hinzutrat, die das Ende herbeiführte. Der mit der Kardinalswürde geschmückte Kölner Erzbischof Dr. Felix v. Hartmann war der Sohn eines Oberregierungsrats in Münster i. W. Nach Abschluß seiner Studien widmete er sich in seiner Heimatdiözese der Seelsorge und wurde bald in das münsterische Domkapitel berufen. 1911 wurde er Bischof von Münster, behielt diese Würde aber nur zwei Jahre. Schon im April 1913 wurde er zum Erzbischof von Köln gewählt. Kardinal v. Hartmann, der Sproß einer adligen katholischen Beamtenfamilie, war ein Vertreter althergebrachter Ordnung und Tendenzen und wußte diese gegen mehr moderne Richtungen festzuhalten und zu vertreten. Kardinal v. Hartmann hat wiederholt seinen großen Einfluß in dieser Richtung geltend gemacht. Während des Krieges, im November 1915, hat Kardinal v. Hartmann eine Reise nach Rom unternommen, um am Konsistorium teilzunehmen. Diese Reise, die damals großes Aufsehen erregte, wurde von der Ententepresse zu einer Hetze gegen den Kardinal benutzt. Hartmanns Ansehen beim päpstlichen Stuhl, das bis zuletzt sehr bedeutend war, ist dadurch nirgendwo, auch in Rom nicht, beeinträchtigt worden.

Kardinal v. Hartmann.

Könige im Exil.

Die Fürstenzuflucht in der Schweiz.

Die Engländer befassen sich mit den früheren Herrschern mehr als wir, und mit ziemlicher Schadenfreude verzeichnen sie die Nachrichten aus der Schweiz, wo mehrere von ihnen Zuflucht gefunden haben.

Nach diesen Berichten ist am schlechtesten dran König Konstantin von Griechenland. Seit Kaiser Wilhelm nach Holland flüchtete, sind die Zuschüsse aus Deutschland ausgeblieben, und der Griechenkönig war mehrfach nicht in der Lage, seine Hotelrechnungen zu bezahlen. Konstantin und seine Familie haben ihr Standquartier im Hotel „National" in Luzern. Er muß die Geldmittel seiner früheren Untertanen in Anspruch nehmen, der früheren Minister Theotokis, Streit u. a. Seine Wochenrechnung beträgt 2400 Frank, was nicht allzu viel ist, wenn man bedenkt, daß das Gefolge aus sechzig Personen besteht. Früher hatte Konstantin in der internationalen Fremdenkolonie der Schweiz viele Verehrer, die phantastische Festessen zu seiner Ehre veranstalteten, aber das hat nun nachgelassen. Es soll sogar bei solchen Gelegenheiten in Sankt Moritz und Lugano mehrfach ein bischen toll hergegangen sein. Konstantin macht jetzt weite Spaziergänge zu Fuß, da er über keinen Wagen verfügt. Die königlichen Kinder radeln fleißig und finden, da sie schöne Figuren sind, viel Beachtung beim Publikum. Königin Sophie, die Schwester Kaiser Wilhelms, ist die Melancholie selbst. Da es nach den Hotelregeln 20 % mehr kosten würde, sich in den Privatzimmern servieren zu lassen, verzichtet sie auf diesen Luxus, und die königliche Familie speist im allgemeinen Speisesaal, die Königin schweigend und traurig, während der König sich durch starke Getränke zu trösten sucht. Es heißt, daß er bei der deutschen Regierung um ein Darlehn von 6 Millionen Mark nachgesucht, aber mit dieser Bitte kein Glück gehabt hat. Prinz Nikolaus und der Herzog von Sparta spazieren gedrückt am Seeufer herum, während Prinz Paul, wenn auch mit geringen Mitteln, ein hübsches Wiener Mädel herumführt.

König Ludwig von Bayern hauste in einem alten Gebäude, halb Kloster, halb Burg, zu Zizers im Kanton Graubündten, in der Nähe von Chur. Er ist jetzt 74 Jahr alt und wohl der traurigste von allen entthronten Fürsten. Karl von Österreich ist geradezu heiter im Vergleich mit ihm, und selbst die griechische Familie sticht sehr gegen ihn ab. Der alte Bayernkönig ist ganz einsam. Sein Sohn Rupprecht, der einmal sogar als Thronanwärter für Polen genannt wurde, soll sich irgendwo in Deutschland aufhalten. Nur ein alter bayerischer General wird manchmal in seiner Gesellschaft gesehen, sie beschäftigen sich mit botanischen Studien und lesen Jagdgeschichten. Auch der Fürst von Lippe hält sich in der Gegend auf, und es geht ihm nicht glänzend.

Die Schweiz ist überhaupt voll von gestürzten Größen. Tirpitz war lange in Lausanne. In Locarno erwartete man die Ankunft Hindenburgs, aber das war wohl nur ein Gerücht. Prinz Windischgrätz lebt in Clarens, angeblich in geheimer Mission. Berchtold und Andrassy halten sich in Zürich auf. Aber damit ist die Liste all der Marschälle, Minister, Botentaten, Admirale, die jetzt in der Schweiz ein zurückgezogenes Dasein führen, nicht erschöpft. Es geht ihnen allen finanziell nicht besonders, und merkwürdig ist, daß sie sich ängstlich von einander entfernt halten. Offenbar gehen sie Erörterungen über die Vergangenheit sorgsam aus dem Wege, so meinen wenigstens die Gegner. Ein englisches Blatt meint, die geeigneteste Strafe für Kaiser Wilhelm würde sein, daß man ihn nach der Schweiz verbannte, wo er ständig seine früheren Freunde, Diener und Berater im Elend um sich sehen müßte.

Österreichische Offiziere nach dem Kriege.

s Wien, im Oktober.

Ein Oberst, einer der meistgenannten und tüchtigsten Offiziere, die die alte österreichisch-ungarische Armee besaß, erzählte kürzlich, daß er jetzt im Walde vom frühen Morgen bis zum späten Abend als Holzhauer arbeite. Er hätte einem Holzhauer 70 Kronen täglich zahlen müssen, die er nun selbst verdiene, indem er sie erspare. Das Holzhauen ist in diesem Falle ein „Privatvergnügen" des alten Militärs, aber es gibt nicht wenig österreichische Offiziere, die jetzt aus bitterster Not Holzfäller oder Ähnliches geworden sind. Es hat nicht viele Millionäre unter den Offizieren gegeben, nicht viele, die von ihren Renten leben könnten. Verfolgt man die neuen wirtschaftlichen Wege, die diese aus ihren Laufbahnen geworfenen Soldaten einschlugen, so lernt man eine schier endlose Reihe bemerkenswerter Lebensbilder kennen.

Die einen gingen daran, auf irgend eine Sonderverwendung ihres Kriegshandwerkes die neue Existenz aufzubauen. Da war der technische Offizier, der in einem technischen Betriebe unterzukommen versuchte: in einer Maschinenfabrik, bei Sprengarbeiten, bei Vermessungen oder Brückenbauten. Ein Automobilist fand in einer Automobilfabrik sein Unterkommen, ein anderer wußte sich die Wege zum Eintritt in eine Lebensmittelzentrale zu ebnen. Auch ein General fand im Ernährungsdienste eine Stellung. Eine große Anzahl von Offizieren hat in der Verproviantierung praktische Erfahrungen gesammelt, die auszunützen sie jetzt bestrebt sein müssen. Ein Major, der im Kriegsarchiv beschäftigt war, hat sich bei einem großen Filmunternehmen einen wirtschaftlich günstigen Posten gesichert. Mehrere Herren des einstigen Kriegspressequartiers verwerten ihre Kenntnisse bei Fachzeitungen. Ein gewesener Oberleutnant bezieht als Filmschauspieler Gagen, die er sich bei seinem Eintritt in das Heer kaum hat träumen lassen, während ein musikalisch gebildeter Offizier in ein Orchester eingetreten ist. Ein Feldpilot hat in einer Provinzstadt ein Konzertunternehmen begründet, ein Oberstleutnant ein altes bekanntes Wiener Kaffeehaus gepachtet. An einem andern Kaffeehause sind drei gewesene Offiziere beteiligt.

Ist Kapital vorhanden, so geht es natürlich leichter: so wurde ein General zum Inhaber einer Metallwarenfabrik, ein Rittmeister, gleich zahlreichen andern Offizieren, zum Landwirt. Der nächste versucht sein Glück mit Geflügelzucht und Obstkultur. Wieder ein anderer, der ein besonders tüchtiger Amateurphotograph war, hat eine photographische Werkstatt übernommen. Ein Major, der als Amateurathlet bekannt war, übt seine Körperkraft dadurch, daß er täglich sechs bis sieben Stunden — Kohlen trägt. Dabei verdient er täglich 80 Kronen, die ihm gestatten, seine Kinder ordentlich zu ernähren und zu erziehen. Ein Oberleutnant, der als „Sport" das Schustern betrieb, befindet sich gegenwärtig bei einem Schuster in der Lehre. Auch der Stallmeister, der Zeichner im Atelier eines Wagenbauers, der angehende Geigenkünstler, der Dramaturg, der Kleingärtner und Kaninchenzüchter — alles Offiziere, die einen früheren Sport oder Zeitvertreib zu neuen Verdienstmöglichkeiten ausbauen. Natürlich wurde auch die kaufmännische Laufbahn zum Auskunftsmittel zahlloser Offiziere, die vor dem schwierigen Problem des „Umsattelns" standen, mit oder ohne Erfolg, je nach Eignung und Glück — von jenem fragwürdigen Agententum abgesehen, das vom Schieberwesen nicht mehr unterschieden werden kann . . .

Ein Engländer über das sterbende Wien.

Die hungrigste Stadt der Welt.

Die Engländer haben es bis vor kurzem nicht glauben wollen, daß die „alte Kaiserstadt" Wien, die sie in Friedenszeiten als künstlerische, lustige und gemütliche Stadt kennengelernt haben, sich so sehr zu ihrem Nachteil verändert habe. Sie konnten sich die trostlosen Zustände, die furchtbaren Nahrungssorgen der Bevölkerung, die Kohlennot und das Fehlen der primitivsten Lebensnotwendigkeiten nicht ausmalen, bis Journalisten, die in jüngster Zeit in Wien geweilt haben, sie eines besseren belehrten und ihnen deutlich vor Augen führten, wie arg es um Wien, die „hungrigste aller Städte" (wie einer dieser Briten die unglückliche Stadt genannt hat) in Wirklichkeit bestellt ist.

Die "Daily News" veröffentlichen einen ungeschminkten Bericht über die zurzeit in Wien herrschenden Zustände. Der englische Berichterstatter schreibt, daß die Lebensmittellage geradezu katastrophal sei, und daß mehr als zwei Milliarden Kronen nötig wären, um Nahrungsmittel bis zum neuen Jahre für die schwergeprüfte, körperlich und seelisch im höchsten Grade heruntergekommene Bevölkerung sicherzustellen. „Es ist ein Jammer," heißt es da, „wie die Leute aussehen, und zwar nicht nur die, welche man in ärmlicher Kleidung in den Vororten sieht, sondern auch die gut und sorgfältig angezogenen in der inneren Stadt. Sie sind grünlich-fahl im Gesicht, um ihre Nase liegt ein müder, krankhafter Zug, dunkle Schatten ziehen sich um ihre Augen, und die Augen selbst sind glanzlos. Auch wenn man noch soviel ißt, kann man sich nicht sättigen, denn die Nahrung ist zum größten Teil saft- und kraftlos, und die Leute schleichen wie Schatten umher. Es gibt tatsächlich kaum einen Menschen, der eine gute, rosige Gesichtsfarbe hat, und es ist kein Wunder, daß Menschen, die sich seit Jahr und Tag nicht mehr richtig satt gegessen haben, abmagern. Das Elend ist groß, die Zufuhren werden von Tag zu Tag geringer, die Preise höher, und ein Ende mit Schrecken ist vorauszusehen. Auch für die Pferde ist nicht genug Futter vorhanden, und wenn die armen Tiere nicht ganz zugrunde gehen sollen, muß ihnen von der erwarteten argentinischen Ware ein Teil abgegeben werden.

Der englische Journalist bespricht nun sehr eingehend die Kohlennot, weist darauf hin, daß der Sonntagsverkehr auf den Eisenbahnen eingeschränkt werden mußte, bemerkt, daß die einzelnen Haushalte durch die Kohlennot aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen wurden, kurzum verhehlt nicht, daß die Not in Wien ihren Höhepunkt erreicht habe, und daß alles geschehen müsse, um das Ärgste abzuwenden. „Die einzige Hoffnung der Wiener", heißt es zum Schluß, „ist, daß die Ententekommission, an die sich die Hoffnungen aller knüpfen, die Nachbarn Österreichs veranlassen wird, das arme und verelendete Land wenigstens mit dem notwendigsten Minimum an Kohlen und Lebensmitteln zu versehen."

Die Krisis in Ungarn.

Abzug der rumänischen Truppen.

Die mehrfachen energischen Noten der Entente haben gewirkt und die rumänischen Truppen nunmehr endlich Budapest geräumt. Sie befinden sich bereits im Rückmarsch hinter die Demarkationslinie am Theiß. Der Abzug der Rumänen wird überall mit großer Freude begrüßt.

Nachdem die Verhandlungen in Budapest über die Bildung einer Koalitionsregierung infolge des Verhaltens der Sozialdemokraten wieder gescheitert sind, ist die Krise durch die Schaffung eines Staatsrates gelöst. Dem Staatsrat, der aus fünf Personen bestehen wird, werden der Kardinal-Fürstprimas Johann Csernoch, ferner Ministerpräsident Friedrich, der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes Baron Julius Wlassics und der zum Leiter der Friedensdelegation ausersehene Graf Albert Apponyi angehören. Den Vorsitz im Staatsrat führt der Kardinal-Fürstprimas. Der Staatsrat wird von allen bürgerlichen Parteien unterstützt werden, soll jedoch die Regierungsgewalt nur für die Dauer der Friedensverhandlungen und bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung innehalten. Nach dem Zusammentritt der Nationalversammlung wird der Staatsrat einen gesetzmäßigen Ministerpräsidenten ernennen. Der christlich-soziale Block dürfte bei den Wahlen zu einer Mehrheit von 80 % gelangen, und es kann als sicher angenommen werden, daß Friedrich auch nach den Wahlen Ministerpräsident bleiben wird. Die einzige Schwierigkeit, die die Christlichsozialen betrachten, besteht in dem weiteren Verhalten der Bauernschaft, denn die Bauern fordern eine weitgehende Bodenreform in der Form einer Verteilung des Großgrundbesitzes.

Auch der amerikanische Mittelstand leidet!

Überfüllung aller Berufe. — Fortschreitende Proletarisierung. — Der Wert der überseeischen Geldsendungen. — Die Deutschen in Amerika.

Die Lage des sogenannten Mittelstandes ist nicht nur in den besiegten Ländern, sondern auch in den Ententestaaten äußerst kritisch. Ein Brief aus Amerika, der uns zur Verfügung gestellt wird, wirft bemerkenswerte Streiflichter auf die Verhältnisse jenseits des Ozeans. Es kann in dieser Beziehung wohl gesagt werden: Amerika, du hast es auch nicht besser! Die Kosten der Lebenshaltung sind in den Vereinigten Staaten wie in allen Ländern, die am Kriege beteiligt waren, bedeutend gestiegen, und zwar beiläufig um das Doppelte und Dreifache gegenüber den Friedenszeiten. Auf der andern Seite sind aber die Gehälter der Mittelstandsschichten, der Beamten und ähnlicher Angestellten durchschnittlich die gleichen geblieben wie vor dem Kriege. Die „Intelligenzkreise" sehen sich daher häufig vor die Notwendigkeit gestellt, ihren Beruf zu wechseln und eine handwerksmäßige Beschäftigung anzustreben. Diese wird nämlich auch in Amerika ganz so wie bei uns gegenwärtig wirtschaftlich bedeutend höher eingeschätzt als die geistige Tätigkeit. Der Wechsel in der Beschäftigung ist jedoch in Amerika schwerer als bei uns, denn dort ist eine Überfüllung aller Berufe zu verzeichnen.

Die Proletarisierung breiter Schichten des Mittelstandes hat ungeahnte Dimensionen angenommen. Dies zeigte sich im verflossenen Sommer besonders augenfällig auch dadurch, daß es zahlreichen Familien in Newyork unmöglich war, den sonst üblichen Sommeraufenthalt zu bestreiten. Für den Newyorker ist es nämlich noch viel notwendiger, im Sommer die Stadt zu verlassen, als für einen andern Großstädter, denn der Sommer ist für diese Stadt eine geradezu qualvolle Zeit, in der jeder, der es halbwegs tun kann, die von Höllengluten erfüllten Wolkenkratzer verläßt.

Lebensmittel sind in Amerika unbeschränkt zu haben, und das Kartensystem ist dort unbekannt. Dafür sind aber alle Bedarfsartikel des täglichen Lebens ungemein hoch im Preise. Eine dreiköpfige Familie, die sich nur auf die allernotwendigsten Anschaffungen beschränkt, braucht monatlich 200 Dollar, was nach unserm Gelde eine „fabelhafte" Summe darstellt. Der Briefschreiber, ein Österreicher, wollte einem Wiener Freunde 16 Dollar überweisen. Er tauschte diesen Betrag bei einer amerikanischen Bank in Newyork in österreichische Kronen ein und erhielt den Betrag von 450 Kronen, die durch eine Wiener Bank dem Empfänger überwiesen wurden. Hätte der Amerikaner die gleiche Summe in Dollar aufgegeben, so hätte der Empfänger in Wien nach dem dortigen Tageskurs nicht weniger als 900 Kronen erhalten! Bei dem jetzigen Stande der Valuta ist also ein Deutscher oder ein Österreicher, der in Amerika arbeitet, durch die Heimsendung von ein paar Dollar monatlich imstande, seine Familie in Europa ausgiebig zu unterstützen, ja sogar ganz zu erhalten.

Die Belieferung Europas mit amerikanischen Erzeugnissen wird sich nicht leicht gestalten, abgesehen von der Beschaffung der Zahlungsmittel. Die Vereinigten Staaten sind überschwemmt mit Einkäufern aus allen Ländern Europas. Es ist einem Deutschen unmöglich, sich die Vertretung einer amerikanischen Firma zu verschaffen. Die amerikanischen Häuser senden alle ihre eigenen Vertreter nach Europa. Die Stellung der Deutschen in Amerika ist nichts weniger als angenehm. Sie werden noch immer vielfach angefeindet und boykottiert. Daher ziehen es viele dieser „Bindestrichamerikaner" vor, in die alte Heimat zurückzukehren. In diesem Entschluß werden sie noch durch die in Amerika allgemein herrschende Ansicht bestärkt, daß es jetzt in Europa ein reiches Arbeitsfeld geben wird, ferner durch den Umstand, daß der große Unterschied in der Geldwertung dem Rückwanderer in der alten Heimat eine viel bessere gesellschaftliche Stellung verschafft, als er drüben genossen hat.

Neuregelung der Reichstagswahlen.

Auf je 60 000 Stimmen ein Abgeordneter.

Wie zuverlässig verlautet, besteht im Reichsministerium des Innern die Absicht, das Reichstagswahlrecht insofern auf neue Grundlagen zu stellen, als eine wesentliche Verkleinerung der bisherigen Wahlbezirke vorgenommen werden soll. Im Zusammenhang damit trägt man sich mit dem Gedanken, den Grundsatz aufzustellen, daß jeder Kandidat, der in einem Wahlkreis mindestens 60 000 Stimmen auf sich vereinigt, als gewählt zu gelten hat. Dagegen sollen die Stimmen derjenigen Kandidaten, die hinter dieser Zahl zurückbleiben, für die verschiedenen Parteien für das ganze Gebiet des Reiches zusammengestellt werden, und an der Hand ihrer Vergleichung weitere Abgeordnete als gewählt gelten. Man würde also zu Abgeordneten gelangen, die aus örtlichen Wahlkreisen hervorgehen und zu anderen, deren Stimmenzahl sich aus mehreren Wahlkreisen zusammenrechnet.

Mangelhafte Kohlenbelieferung.

Drohende Einstellung des Güterverkehrs.

Im preußischen Eisenbahnministerium wird erklärt, die vor einigen Tagen ausgesprochene Befürchtung, daß der Güterverkehr durch Mangel an Dienstkohle behindert werden würde, nunmehr Tatsache geworden sei.

Wie dazu bemerkt wird, sind im Bezirk Hannover die Vorräte auf großen Lokomotivstationen völlig aufgebraucht. Der Güterverkehr wurde durch den Mangel an Kohlen erheblich gestört. Auf der Strecke Hamm—Berlin mußte ein Teil der Bekohlungsanlagen stillgelegt werden, so daß die Bereitstellung der Lokomotiven stark verzögert wurde. Auch von dem Bezirk Altona, insbesondere von den großen Hamburger Bahnhöfen, sowie von Stettin wird über Kohlenmangel und dadurch hervorgerufene schwere Störungen des Güterverkehrs berichtet. Nachdem nunmehr die Bestände bei der Eisenbahnverwaltung an wichtigen Betriebspunkten bereits aufgezehrt sind, muß demnach mit teilweiser Einstellung des Güterverkehrs ernstlich gerechnet werden, wenn die für die Kohlenverteilung zuständigen Stellen nicht unverzüglich für eine bessere Belieferung der Eisenbahn sorgen.

Jeder, der das hört, muß mit Recht erstaunt sein. Einmal sperrt die Bahn den gesamten Personenverkehr ein, um den Gütertransport in erhöhtem Maße durchzuführen und dann heißt es auf einmal, daß der Güterverkehr auch eingestellt werden soll. Ist denn die Leitung unserer Eisenbahnverwaltung nicht auf den Gedanken gekommen, zunächst einmal die Einstellung des Personenverkehrs zu benutzen, um genügend Dienstkohle für die Güterabfuhr heranzuschaffen? Darüber hätte doch mit den „für die Kohlenverteilung zuständigen Stellen" vorher verhandelt werden müssen.

Der Vorwärts beschäftigt sich in einem Artikel „Das Kohlenelend" mit der wachsenden Brennstoffnot. Hier stimmt etwas nicht, meint das Blatt sehr richtig, und sagt: „Der Reichskohlenkommissar klagt den Eisenbahnminister an, daß er ihm nicht genügend Wagen stelle, und der Eisenbahnminister sagt, daß er Wagen nur stellen könne, wenn er Kohlen bekäme. Der eine will die Kohlenlieferung von dem Umfange der Wagenstellung abhängig machen, und der andere droht, zur Selbsthilfe zu greifen und sich die für den Verkehr notwendigen Kohlen einfach wegzunehmen." Der Vorwärts zieht daraus die Forderung: „Wir wünschen uns endlich einen Alexander, der mit entschlossenem Schwertstreich den unentwirrbar gewordenen Knäuel auseinanderschlägt. Deutschland war das Land der Organisation. Auf diesem Gebiete haben wir weit Besseres geleistet als irgendein anderes Volk. Heute trifft das nicht mehr zu. Wir sind über organisiert bis zur Lähmung. Es kommt nichts mehr heraus dabei. An Stelle des Wustes der Organisationen, die sich gegenseitig verzehren und die Arbeit hemmen, brauchen wir gerade auf dem Gebiete der Kohlenversorgung und des Transportwesens einen entschlossenen, fähigen und klar aufbauenden Organisator in Riesenformat, einen, der sich mit kühnem Schwung über den ganzen Kompetenzstreit hinwegsetzen kann und der mit diktatorischen Befugnissen ausgerüstet ist, die ihm alle Schranken zu überschreiten gestatten."

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 21. November.

* Am 29. November werden es 25 Jahre, daß unsere evangelische Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauch eingeweiht worden ist. Diesen Jubiläumstag wollen wir feierlich durch einen Dankgottesdienst begehen, und zwar, weil der 29. auf einen Sonnabend fällt, am folgenden 1. Adventssonntage. Außerdem hat der Gemeindekirchenrat beschlossen, zu einer Jubiläums-Glockensammlung aufzufordern, damit wir recht bald wieder in den Besitz neuer Glocken kommen, die mit laut vernehmlicher Stimme zu den Versammlungen der Gemeinde einladen. In Anbetracht der bevorstehenden Vermögensabgabe an den Staat dürfte auch eine größere Spende zu diesem kirchlichen Zwecke in Wirklichkeit kein allzu großes Opfer bedeuten. Jedenfalls werden große und kleine Gaben herzlichst erbeten und dankbarst im Pfarrhause und von den Kirchenältesten angenommen.

* Der hiesige Kriegerverein veranstaltete am Sonnabend, den 15. d. M., sein Herbstvergnügen.

* In der Versammlung des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Auras am 9. d. M. hielt Herr Pastor Störmer einen Vortrag über „Kultur und Religion". Der Verein beschloß, im Winterhalbjahr wieder zwei Versammlungen im Monat abzuhalten. Am dritten Weihnachtsfeiertage soll eine Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Jungfrauenverein im Gasthaus „Zur Krone" veranstaltet werden.

* Der Männer-Gesangverein Auras hielt am 11. d. M. seine Generalversammlung ab, zugleich auch die Feier seines 16. Stiftungsfestes. Der Vorsitzende, Herr Bäckermeister Heinze, begrüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr. Hierauf verlas der Schriftführer, Herr Hausbesitzer Kühnert, den Jahresbericht, welcher genehmigt wurde. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und beschlossen, die Gesangs- und Vereinsabende wieder jeden Dienstag im Vereinslokal abzuhalten.

* Am Montag, den 17. d. M., fand hier Jahrmarkt statt.

* Das Amtsgericht in Wohlau ist nunmehr unter Nr. 91 dem Fernsprechnetz angeschlossen. Anträge auf Vornahme von gerichtlichen Akten in der Wohnung, insbesondere Errichtung von Testamenten, Beurkundung von Verträgen und anderen Rechtsgeschäften, Beglaubigung von Unterschriften können daher auch durch Fernsprecher gestellt werden. Dagegen sind die Stellung aller andern Anträge, sowie Ersuchen um Auskunftserteilung durch den Fernsprecher durchaus unstatthaft.

Wo unsere geehrten Leser das Blatt durch den Austräger nicht erhalten können, bitten wir, es bei der Post zu bestellen.

Die Spar-Prämienanleihe.

Verdoppelung des Kapitals in 20 Jahren.

Professor Dr. Felix Bernstein-Göttingen, der die Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919 konstruiert hat, hielt in der Berliner Handelskammer einen Vortrag über diese, in dem er nach historischen Rückblicken, insbesondere auf die früheren erfolgreichen deutschen Prämienanleihen des Hauses Rotschild, welche den Eisenbahnbau in Deutschland gefördert hatten, eine Schilderung der Eigentümlichkeit der gegenwärtigen Anleihe gab. Für den Fachmann besonders interessant seien weniger die 10 Hauptgewinne zu je einer Million, welche jährlich aus dem Glücksrade herausspringen, als die Einrichtung der Sparzinsen von 5 Prozent, der Bonus von 1000 bis 4000 Mk., eine Art Trostgewinn für Nichthauptgewinner bei der Rückzahlung und das Kündigungsrecht. Vermöge des letzteren könne man, da das Stück auf 900 Mark gleich 500 Mark in bar und 500 Mark Kriegsanleihe (Barwert 400 Mark) lautet, sein Kapital in 20 Jahren verdoppeln. Die Steuerbefreiungen, insbesondere die Erbschaftssteuer, machten die Anteile geeignet für Witwen- und Kinderversorgung, zu Zwecken der ländlichen Entschuldung, der Altersversorgung, der Aussteuer- und Studienversorgung usw.

Dem Staat koste die Anleihe netto $4^{9}/_{20}$ %. Die Steuerbefreiungen erhöhten die Kosten um 1 bis 2 %. Frankreich habe in unvergleichlich besserer Lage 1870 6 % zahlen müssen. Die gegenwärtige Generation werde durch das Sparprämiensystem auf Kosten der späteren Generation, welche auch ihren Teil an den Kriegslasten tragen solle, entlastet. Die Anleihe sei die erste Friedensanleihe und vorzugsweise als Inlandsanleihe gedacht. Ihr Gelingen werde im Inlande und Auslande das Vertrauen auf das Wiedergesunden unseres Wirtschaftslebens befestigen.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Englische Ueberhebung. Eine bekannte Breslauer Firma wandte sich an die Firma F. P. Harve & Co. Ltd. in Kidderminster in England, um alte Geschäftsverbindungen mit ihr wieder aufzunehmen. Sie erhielt darauf folgendes Antwortschreiben: „Wir senden Ihnen Ihren Brief zurück. Ja, dieser schreckliche Krieg ist vorüber, hervorgerufen durch Eure brutale, blutdürstige Militärpartei, deren Ihr Euch schämen solltet. Es war kein Grund für diesen Krieg und Ihr seid die Schuldigen. Wenn wir tun könnten, was wir wollten, würden wir weder Deutsche noch deutsche Waren in unser Land lassen. Euer Name stinkt unter den Völkern, und Ihr seid ein Schandfleck auf dem Angesicht der Erde. Je weniger Deutsche auf der Welt sind, desto besser ist es für den Weltfrieden. Bemüht Euch nicht um Geschäfte. Ihr würdet es nicht tun, wenn Ihr ein wenig Selbstachtung hättet". — Banditenstück. In Oltaschin klopften zwei Männer unter dem Vorwande eines dringenden Versehganges nachts den Kaplan Kolbe heraus. Unterwegs überfielen sie Kolbe und verlangten die Herausgabe der Kirchengeräte. Da Kolbe erklärte, die Kirchenschlüssel nicht bei sich zu haben, mißhandelten ihn die Verbrecher und schlugen ihm drei Finger der linken Hand ab, worauf sie die Flucht ergriffen. Der Kaplan konnte sich noch nach Hause schleppen und wurde alsbald in ein Breslauer Krankenhaus gebracht. — Ermittelte Mörder. Der stellungslose 34 Jahre alte Brauer Franz Bittl, Mühlgasse 24 wohnhaft, und der 18 Jahre alte arbeitslose Brauereiarbeiter Kurt Kriens, Tauentzienstraße 186, Gartenhaus, wohnhaft, konnten als die Mörder des Schließers Fiebig, der in der Nacht zu Sonntag in den Kohlensäurewerken auf der Ofener Straße erschossen worden war, ermittelt und festgenommen werden. Es wurden bei ihnen sowohl die dem Fiebig geraubten Gegenstände, als auch der gestohlene Treibriemen vorgefunden, so daß ihr anfängliches Leugnen vergebens war und sie ein volles Geständnis ablegen mußten. — Feuer in den Militärflugzeughallen. In der Militärflugzeughalle in Gandau brach ein Feuer aus, das rasch um sich griff. In kurzer Zeit stand der auf der Ostseite gelegene Schuppen und die angrenzende große Flugzeughalle in Flammen. Der Feuerwehr gelang es, die große Flugzeughalle vor dem Niederbrennen zu bewahren, während der Schuppen, in dem die Werkstatt, die Kammer, die Schreibstube und der Pferdestall untergebracht waren, ein Raub der Flammen wurden. Die Flugzeuge konnten unter großen Schwierigkeiten gerettet werden.

Camenz. Eigenartiger Unfall. Der Wirtschaftsassistent Max Sperling in Eichvorwerk erlitt als Folge seiner Feldzugsteilnahme einen Krampfanfall und wühlte sich dabei mit dem Gesicht derartig in die Kissen seines Bettes, daß er erstickte.

Deutsch-Wette (Kreis Neisse). Ein Raub der Flammen wurde das dem Oberleutnant v. Maubeuge gehörige Mühlengebäude mit voller Einrichtung.

Gleiwitz. Leichenberaubung. Die im 21. Lebensjahre verstorbene Frau Antonie Cibis geb. Lamla, die in ihrem Brautstaat auf dem Friedhof am Stadtwalde beerdigt worden war, wurde nachts ausgegraben, ihrer sämtlichen Sachen beraubt und hierauf völlig entblößt in das Grab zurückgelegt, wo sie in knieender Stellung aufgefunden wurde. Der aufgebrochene Sarg befand sich neben dem Grabe.

Görlitz. Zu einer Revolverschießerei kam es, als der Kriminalwachtmeister Neumann das Lokal „Eispalast" kontrollierte, wo eine Spielbank in Betrieb war. Der Beamte erfuhr, daß ein Zigeuner die Bank hielt und rief diesen heraus. Im Hausflur ging der Zigeuner dem Wachtmeister mit einem Dolch zu Leibe, und in der Notwehr schoß der Beamte, wobei er auf die Beine des Gegners zielte. Dieser lief davon, stürzte in der Nähe des Gasthauses „Stadt Reichenberg" hin und schrie laut. Darauf eilten aus dem dunklen Flur des Gasthauses mehrere Gestalten auf den Beamten zu, eine davon schlug mit einem Revolver auf den Beamten an, und gleich danach fielen mehrere Schüsse. Der Beamte feuerte nun auf die Angreifer und eilte dann zur Polizeiwache. Es wurde festgestellt, daß der Gastwirt Max Müller aus der „Stadt Reichenberg" geschossen hatte. Müller war dann selbst getroffen worden und ist inzwischen im Krankenhause gestorben. Verletzt sind außerdem die beiden Zigeuner Musiker Franz Laubinger und Koppelknecht Franz Schuttgie. Kriminalwachtmeister Neumann hat zwei Schüsse erhalten, die Rock und Weste auf der rechten und linken Seite durchbohrten. Der eine Schuß wäre ein lebensgefährlicher Bauchschuß geworden, wenn er nicht an einem Messer in der Tasche abgeprallt wäre. — Ein eigenartiger Vorfall beschäftigt die Behörden. Das Kind einer armen Mutter, das im hiesigen Krankenhause an Furunkulose im Alter von dreiviertel Jahren gestorben war, sollte begraben werden. Auf Betreiben der Mutter, der der Sarg gar zu klein vorkam, wurde dieser geöffnet, und zum großen Erstaunen fand man, daß dem kleinen Wesen die Unterschenkel gebrochen und unter den Rücken des Kindes gelegt worden waren. Auch die blutige Verbandswatte lag noch auf dem Kinde.

Haynau. Erfroren sind im hiesigen Kreise in einigen Orten namhafte, noch in der Erde befindliche Rübenbestände. Der Verlust bei einem Gutsbesitzer in einem Dorfe des Niederkreises soll allein ungefähr 20 Morgen betragen.

Hindenburg. Die Hajokbanditen gehen wieder um. In der Nacht drangen drei mit Revolvern bewaffnete Banditen in die Castellengogrube und raubten aus einem verschlossenen Raum 8000 M. und einen Treibriemen. Den Wächter bedrohten die Räuber mit Erschießen.

Hohenfriedeberg. Zum evangelischen Geistlichen wurde Pastor Holm aus Siewersdorf i. Mark gewählt.

Hoyerswerda. Vom Lautawerk. Das im hiesigen Kreise gelegene Lautawerk, das für 15 Millionen Mark in den Besitz des Reiches übergegangen ist, vergrößert sich durch Ausführung großer Bauten. Nachdem die Ansiedlung Süd sich fortgesetzt durch den Bau von Familienhäusern erweitert, werden in der Ansiedelung Nord 250 neue Häuser gebaut werden. Auf der Lautaer Flur werden 50 Häuser aufgeführt.

Hundsfeld. Unerwartet vom Tode ereilt wurde der fast siebzigjährige Buchhalter Paul Schubert von hier, der seinerzeit gegen 30 Jahre im Dienste der Fulde-Brauerei Sacrau gestanden hatte. Als er im Zuge von Breslau nach hier zurückkehrte, brach er auf der Fahrt, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Königshütte. Mittelst Einbruchs wurden aus dem Modehaus Wilhelm Weiß Waren im Gesamtwerte von 30000 bis 40000 Mark gestohlen. Der Besitzer hat eine Belohnung von 3000 Mark und 30 v. H. des Wertes der gestohlenen Waren auf die Ermittelung der Täter bzw. die Rückgabe der Waren ausgesetzt.

Lautawerk. Ueberfall. In der Nähe der Grube „Erika" bei Schwarz-Collm wurde ein Buchhalter, der sich mit Löhnungsgeldern in Höhe von 15000 Mark nach der Arbeitsstätte begeben wollte, von einem Unbekannten mit vorgehaltenem Revolver überfallen und zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Der Buchhalter mußte dem Räuber das Geld übergeben, der in der Richtung nach dem Dorfe Lauta zu die Flucht ergriff. Der Täter ist jedoch inzwischen verhaftet worden.

Leobschütz. Verlorene Millionen. Das hiesige Reichsfutterwerk, welches mit einem Kostenaufwand von etwa 6 Millionen Mark im Kriege gebaut worden war und das Stroh zu Kraftfutter verarbeitete, muß jetzt wegen Unrentabilität stillgelegt werden.

Liegnitz. Traurige Aussichten. In der letzten Stadtverordnetenversammlung teilte Oberbürgermeister Charbonnier mit, daß nach dem Vorbild anderer Städte auch in Liegnitz ein fünftes Steuervierteljahr erhoben werden wird. Es sei die äußerste Not, die dazu zwänge. Wenn das, was der Reichsfinanzminister plant, durchgeht, werde die Entwicklung der deutschen Städte völlig untergraben.

Löwen. Wilderer. Die Wälder in der Umgegend von Dambrau wurden in letzter Zeit besonders häufig von Wilderern heimgesucht. Kürzlich fand abends ein Zusammenstoß zwischen Forstbeamten und Wilddieben statt, wobei der Arbeiter Niwodnia aus Bowallno schwer verwundet wurde. Er starb auf dem Transport nach dem Oppelner Krankenhause.

Münsterberg. Zu Tode verunglückte auf dem hiesigen Bahnhof der Rangierer Michael aus Reindörfel.

Neumittelwalde. Bürgermeister Neumann ist aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Oels. 150000 Zentner Kartoffeln befinden sich im Kreise Oels noch unter der Erde und sind in dringendster Gefahr des Erfrierens. Rechnet man die Wochenration für eine Person auf 7 Pfund, so würde die oben angegebene Menge ein Jahr lang zur Versorgung einer Stadt von 40000 Einwohnern ausreichen! — Festgenommene Fleischschieber. Hier wurden zwei Fleischschieber aus Frauenwaldau festgenommen. Eine erhebliche Menge von Schweinefleisch, die nach Breslau ohne Erlaubnis ausgeführt werden sollte, konnte beschlagnahmt werden.

Penzig O.-L. Abgelehnter Bürgermeisterposten. Der hiesige Gemeindevorsteher Bärschneider, der von den Stadtverordneten in Bolkenhain zum Bürgermeister der Stadt gewählt worden war, hat die Wahl abgelehnt.

Ratibor. Durch ein Auto getötet. Nach Polnisch-Krawarn kam ein Auto mit Hochzeitsgästen aus Ratibor zur Hochzeitsfeier der Tochter des Kirchvaters Bozenczka. Bei der Schule überfuhr es den achtjährigen Sohn des Gärtners Macala. Das Kind war auf der Stelle tot. — Ausbrecher. Die Ausbrüche aus Strafanstalten mehren sich. Aus dem hiesigen Zentralgefängnis sind sechs schwere Verbrecher entflohen, nachdem sie die Gitterstäbe eines Fensters der Gefängnisküche durchsägt hatten. Auf die Aufseher, die die Flüchtigen alsbald verfolgten, wurde geschossen.

Sagan. Von der Kreisverwaltung. Der Saganer Kreistag beschäftigte sich mit der Frage der endgültigen Besetzung des Landratsamtes. Die mit Stimmzetteln vorgenommene Wahl fiel auf den kommissarischen Landrat Regierungsrat Firnhaber. Die sozialdemokratischen Abgeordneten stimmten nicht mit, sondern hatten sich schon vorher gegen die Wahl des Regierungsrats Firnhaber in einer Resolution ausgesprochen, die an den Minister gehen soll.

Schönau a. K. 4000 Mäuse! Rittergutsbesitzer Feuerstein in Alt-Schönau hatte eine Prämie von 2 Pf. für jede auf seinen Feldern erlegte Maus ausgesetzt. Von einem 20 Morgen großen Ackerstück wurden allein rund 4000 Mäuse eingeliefert. Ein Teil der Saaten hat bereits stark gelitten.

Schweidnitz. Einen ungeahnt guten Erfolg hatten bei einem nächtlichen Kontrollgange die zur Bekämpfung des Schleichhandels angestellten Kontrolleure Krause und Kitzig. Sie hielten auf der Dorfstraße in Zirlau ein von Nieder-Salzbrunn kommendes Fuhrwerk an, auf welchem weit über drei Zentner Rindfleisch, große Mengen Kalbfleisch, Eingeschneide und Talg verladen waren, die im Schleichhandel fortgeführt werden sollten. Noch waren die Kontrolleure an jenem Wagen beschäftigt, als ein anderes Fuhrwerk vorüber wollte, das einem Fleischermeister aus Zirlau gehörte. Es wurde ebenfalls durchsucht und dabei ein großes Quantum Schweinefleisch vorgefunden.

Sprottau. Infolge Unglücksfalls starb in Hamburg der Hauptmann im ehemaligen 2. Garde-Regiment zu Fuß, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, Heinrich von Neumann, Erbherr auf Wichelsdorf und Sprottischdorf im Kreise Sprottau. Er hatte den Krieg im Westen und Osten als Kompagnie- und Bataillonsführer mit Auszeichnung mitgemacht; einmal schwer verwundet, war von Neumann stets an der Front gewesen und hatte drei seiner Brüder in der Verteidigung des Vaterlandes dahingegeben. Sein Vater war der bekannte konservative Abgeordnete von Neumann-Großenborau, welches Gut jetzt im Besitz des Bruders Wilhelm von Neumann sich befindet. — Vom Landratsamt. Regierungsassessor Eichert aus Breslau ist mit der vertretungsweisen Verwaltung des Landratsamtes Sprottau beauftragt.

Waldenburg. Im Dienst verunglückt. Der 21jährige Hilfsschaffner Estig aus Dittersbach geriet auf dem Bahnhof Nieder-Salzbrunn beim Versuch, auf den fahrenden Zug aufzuspringen, unter die Räder. Sie gingen ihm über den Unterleib und führten seinen sofortigen Tod herbei.

Wohlau. Die Stadtverordneten lehnten den Antrag der Sozialdemokraten auf Entfernung der Kaiser- und Kronprinzenbilder aus den städtischen öffentlichen Räumen gegen die Stimmen der Antragsteller ab. — Den Vater erschossen. Der 20jährige Sohn des Stellenbesitzers Horalla in Kleschwitz hat seinen Vater erschossen. Zwistigkeiten in der Familie sollen die Ursache der unseligen Tat sein. Der geständige Mörder wurde in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Ein Vermächtnis.

Roman von M. Waldbröhl.

(Nachdruck verboten.)

13. (Fortsetzung).

Dann erschien Doktor Hellbach, der ein sorgfältig eingehülltes menschliches Wesen auf seinen Armen trug und es mit der Behutsamkeit mehr eines zärtlichen Liebhabers als eines Arztes auf die in dem Wagen hergerichtete Lagerstätte bettete. Schließlich kam auch noch Zorka zum Vorschein, die neben dem Doktor einen Platz in der Equipage einnahm. Der Kriminalkommissar setzte sich zu dem Kutscher auf den Bock, und das Gefährt setzte sich in Bewegung, um auf allerlei der Vorsicht halber gewählten Umwegen dem Landhause zuzustreben, wo der Justizrat seine Gäste bereits erwartete. Er hatte alle Vorkehrungen für die Aufnahme der Patientin mit so viel Umsicht und freundlicher Fürsorge getroffen, daß die junge Dame sich sogleich ganz heimisch und behaglich fühlte und mit dem Wechsel des Aufenthalts keineswegs unzufrieden schien.

Drinnen in dem Frankenthaler Hause aber glaubte man nichts anderes, als daß Minna in der Equipage zur Bahn geschafft worden sei, um daheim bei ihren Angehörigen die Genesung von ihrem Influenza-Anfall abzuwarten. Und niemand ahnte, daß das von der Umquartierung höchlich befriedigte Küchenmädchen in Wahrheit auf denselben schwellenden spitzenbesetzten Kissen ruhte, in die sich bisher die zarten jungen Glieder der Baronesse Ada von Reichenau geschmiegt hatten.

11. Kapitel.

Nächtlicher Besuch.

Wenn man es mit der Ausführung des Planes so eilig gehabt hatte, weil man fürchtete, daß der von Zorka vermutete Anschlag schon in dieser oder doch in einer der allernächsten Nächte versucht werden könnte, so schien man sich ohne Not beunruhigt zu haben. Denn weder an diesem noch an einem der drei folgenden Tage ereignete sich etwas, was die Voraussage der Gesellschafterin bestätigt hätte. Der „alte Freund" des Justizrats aber mußte wirklich sehr leidend sein, da der vielbeschäftigte Doktor Hellbach einen so großen Teil seiner knapp bemessenen Zeit Tag für Tag in dem Sommerhäuschen verbrachte. In Wahrheit war er nie zuvor so haushälterisch mit seiner Zeit umgegangen wie jetzt, wo er die Minuten zählte, bis er die Fahrt dorthin antreten konnte, und wo jeder dieser Krankenbesuche für ihn eine Fülle des köstlichsten Glückes in sich schloß.

Denn er dachte nicht mehr daran, sich selber eine Komödie vorzuspielen, und er bemühte sich nicht mehr, sich einzureden, daß es nur das Interesse des Arztes für seine Patientin sei, was ihn so unwiderstehlich nach dem Landhäuschen zog. Er war sich vollkommen klar darüber geworden, daß er Ada von Reichenau liebte, und er gab sich der Seligkeit dieser ersten großen Leidenschaft hin, ohne sich irgendwie darüber den Kopf zu zerbrechen, was daraus werden sollte. Wenn ja einmal ein sorgenvoller Gedanke an die Zukunft in ihm aufsteigen wollte, so scheuchte er ihn rasch in den entlegensten Winkel seines Geistes zurück; denn er wollte die Wonne der Gegenwart bis zur Neige auskosten. Wenn wirklich eines Tages die große Enttäuschung kommen mußte, die ein nüchtern abwägender Verstand ihm als beinahe unausbleiblich hätte prophezeien müssen, so kam sie fürwahr immer noch früh genug. Diese herrlichen, sonnigen Tage wenigstens sollten ihm ganz und ungetrübt gehören.

Und es war in der Tat, als ob jeder folgende seinen Vorgänger an Köstlichkeit übertreffen wollte. Konnte auch in bezug auf die Verheilung von Adas schweren Verletzungen kein Wunder geschehen, so besserte sich doch ihr Allgemeinbefinden jetzt, wo das gefährliche Stadium glücklich überwunden war, mit überraschender Schnelligkeit, und ihre Seele blühte auf wie ein aus kargem, unfruchtbarem Boden in üppiges Erdreich verpflanztes Blümlein. Alles, was Doktor Hellbachs aufkeimende Verliebtheit an bezaubernden Vorzügen und liebenswürdigen Charaktereigenschaften in der reizenden äußeren Hülle vermutet hatte, wurde jetzt durch die Wirklichkeit so weit übertroffen, daß er immer wieder staunend und beseligt wie vor einer neuen wundervollen Offenbarung stand.

Das Erinnerungsvermögen der Baronesse zwar ließ noch immer sehr viel zu wünschen übrig, aber sie selber fürchtete doch nicht mehr, daß dieser seltsame Mangel das beängstigende Symptom einer geistigen Erkrankung sein könnte. Denn der Kreis der Geschehnisse, auf die sie sich noch immer durchaus nicht zu besinnen vermochte, verengte sich immer mehr. Alles, was sich vor jener Unglücksnacht zugetragen, tauchte nach und nach in immer deutlicheren Umrissen aus dem Dunkel des Vergessens empor, und nur diese Nacht selbst mit allem, was ihr gefolgt war, blieb auch jetzt noch wie weggewischt aus ihrem Gedächtnis.

Nach ihrer Schwester fragte sie täglich, und noch immer hatte Doktor Hellbach sich nicht entschließen können, ihr die traurige Wahrheit zu offenbaren. Aber er fürchtete den Augenblick, wo diese Enthüllung unvermeidlich werden würde, nicht mehr so stark, wie er ihn noch vor einigen Tagen gefürchtet hatte. Denn es war eine von den seltsamen Wirkungen, die der furchtbare Unfall auf dies junge Menschengemüt ausgeübt hatte, daß das Bild der Zwillingsschwester sich für sie schon jetzt mit einem Schleier umgeben hatte, daß es ihr wie in eine weite, nebelhafte Ferne entrückt schien.

Sie selber gab dieser Empfindung des öfteren mit Worten des Erstaunens und des Bedauerns Ausdruck. Und wenn sie sich auch mit der Zuversicht zu trösten wußte, daß nach ihrer Wiedervereinigung mit Hilda ohne Zweifel auch das einstige vertraute und innige Verhältnis sofort zurückkehren würde, so schöpfte Doktor Hellbach aus diesem Verblassen der alten Eindrücke doch die Hoffnung, daß sie die Schreckenskunde, die ihr ja nicht ewig verborgen bleiben konnte, ohne eine allzu schwere seelische Erschütterung aufnehmen werde. Im übrigen war er nach Kräften bemüht, ihre Gespräche von diesem gefährlichen Thema fernzuhalten. Und die geistige Regsamkeit seiner dem Leben wiedergeschenkten Patientin machte ihm diese Aufgabe verhältnismäßig leicht.

Er hatte sehr bald herausgebracht, welcher Art ihre künstlerischen und literarischen Neigungen waren; er kannte die Bücher, die sie gelesen, die Bilder, die sie besonders liebte, die Musikstücke, die sie mit Begeisterung gespielt hatte. Und da sich seine Liebhabereien in nahezu wunderbarer Weise mit den ihrigen begegneten, wurden ihre Unterhaltungen über alle diese Dinge zu Offenbarungen ihres Innern, die sie einander naturgemäß innerhalb weniger Tage so nahe bringen mußten, wie es bei einem gesellschaftlichen Verkehr wohl in Monaten nicht hätte der Fall sein können.

Daß auch Ada sich auf die Besuche des Arztes freute, und daß sie ihnen mit Ungeduld entgegenharrte, war unverkennbar. Aber die Fortdauer ihrer liebenswürdigen Unbefangenheit schien gegen die Vermutung zu sprechen, daß auch sie etwas wie Liebe für Hellbach empfand. Wenn es dennoch der Fall war, so hatte sie selber jedenfalls keine Ahnung davon. Und sie wäre sicherlich sehr erstaunt gewesen, wenn jemand ihr gegenüber eine solche Vermutung angedeutet hätte.

Es war am Abend des fünften Tages nach der Uebersiedelung, als der Doktor, der eben von einem dieser beglückenden Besuche im Landhäuschen heimgekehrt war, durch das Erscheinen des Kriminalkommissars Gruber überrascht wurde. Denn, daß er nicht ohne wichtige Veranlassung kam, hegte Hellbach von vornherein keinen Zweifel, und der Beamte fragte denn auch ohne viele Umschweife:

„Fühlen Sie sich aufgelegt zu einem nächtlichen Abenteuer, Doktor?"

„Wenn es ein Abenteuer ist, das mit unserer Sache zusammenhängt, stehe ich jederzeit zur Verfügung."

„Ich habe einigen Grund für die Vermutung, daß es heute nacht in Doktor Wachtmanns Hause etwas lebhaft zugehen könnte. Und ich dachte mir, es würde Ihnen vielleicht Vergnügen machen, dabei zu sein!"

„Das war doch von vornherein verabredet. Und es wäre ein Verrat an der Freundschaft gewesen, wenn Sie mich um die Möglichkeit gebracht hätten!"

„Nun, ich war etwas zweifelhaft. Denn es ist keineswegs sicher, daß die Sache harmlos verlaufen wird. Wenn Sie im Besitz eines Browning oder eines Revolvers sein sollten, werden Sie jedenfalls gut tun, ihn mitzunehmen."

„Oh, das klingt ja ganz romantisch. Es soll also eine richtige Sensationsaffäre werden?"

„Ich kann nichts prophezeien, und ich habe nur von einer Möglichkeit, nicht von einer Gewißheit gesprochen. Noch weiß ich nicht, von welcher Art die Leute sind, mit denen wir es möglicherweise zu tun haben werden. Aber schon der Umstand, daß sie ernstlich gewillt scheinen, sich auf das Unternehmen einzulassen, spricht dafür, daß sie zu einer gefährlichen Klasse gehören — ganz abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, daß sie auch die Urheber des früheren Verbrechens gewesen sind oder doch im engsten Zusammenhang mit ihnen stehen."

„Nun, wir wollen dafür Sorge tragen, daß ihnen das Spiel diesmal gründlich verdorben wird! Aber wie in aller Welt haben Sie von ihrem Vorhaben Kenntnis erhalten? Ich war offen gestanden schon ganz fest überzeugt, daß die gute Zorka das Opfer von Phantasien und Hirngespinsten geworden war, die nach einem solchen Erlebnis ja auch einigermaßen erklärlich wären."

„Es scheint doch nicht so! Meine Anzeichen sind ziemlich sicher. Glauben Sie, daß auch der Justizrat mit von der Partie sein wird?"

„Ohne Frage! Er wird sich das keinesfalls nehmen lassen. Erinnern Sie sich denn nicht, mit welchem Eifer er schon bei der Ueberführung der Kranken seine Talente leuchten ließ? Aber Sie haben mir noch immer nicht gesagt, woher Sie Ihre Informationen haben! Oder ist das Amtsgeheimnis?"

„Zum Teil — ja! Aber die Einzelheiten haben für Sie ja auch wohl kaum ein besonderes Interesse. Es wird Ihnen genügen, zu hören, daß ich einen sehr zuverlässigen Mann als Stallburschen in einem Hause untergebracht hatte, das der Rückseite der Wachtmannschen Villa gegenüberliegt. Ich nahm an, daß dort der günstigste Platz für erfolgreiche Beobachtungen sein würde, und ich hatte mich in dieser Vermutung nicht getäuscht. Ich kann und darf Ihnen hier nicht alles aufzählen, was mein Gehilfe mir von seinen Wahrnehmungen berichtet hat; aber Sie dürfen mir glauben, daß es nicht bedeutungslos gewesen ist."

„So hätten wir also doch den polizeilichen Apparat, dessen Benutzung wir eigentlich hatten vermeiden wollen?"

„Von einem großen Apparat ist keine Rede, und der Herr Untersuchungsrichter hat nicht die leiseste Ahnung von dem, was hier im Werke ist. Ganz ohne zuverlässigen Beistand aber konnte ich natürlich nicht arbeiten. Und ich werde für diese Nacht sogar noch einige weitere Beamte zuziehen müssen. Denn wir haben gründliche Arbeit zu verrichten und dürfen uns die Galgenvögel unter keinen Umständen entwischen lassen. Aber ich werde meine Assistenten nur bei den Vorsichtsmaßregeln verwenden, die außerhalb des Hauses zu treffen sind. Den schwierigeren Teil der Arbeit wollen wir lieber selbst auf uns nehmen!"

„Das ist mir sehr angenehm zu hören. Sie denken natürlich daran, daß wir uns in dem vermeintlichen Krankenzimmer versteckt halten und uns im gegebenen Augenblick der eingedrungenen Verbrecher bemächtigen?"

„So ungefähr," erwiderte der Kriminalkommissar, — „und immer vorausgesetzt, daß alles programmgemäß verläuft, was man bei solchen Affären niemals mit Sicherheit voraussagen kann."

„Was aber fangen wir unterdessen mit der Kranken an? Das Mädchen Minna ist nämlich in der Tat krank. Nicht gerade gefährlich, aber doch immerhin ernstlich genug, um ihre aktive oder passive Mitwirkung bei einer gefährlichen oder aufregenden Sache von vornherein auszuschließen."

„An eine solche Mitwirkung habe ich auch gar nicht gedacht. Mit ihrem Geschrei und ihren Nervenkrisen würde sie uns ja doch nur alles verderben! Ich danke schön! Nein, eine richtige Kranke können wir beim besten Willen nicht brauchen."

„Was aber sollen wir mit ihr anfangen? Wo sollen wir mit ihr bleiben? Es muß doch alles vermieden werden, was Verdacht erregen könnte!"

„Freilich! Aber ich sehe keine besondere Schwierigkeit. Es wird sich doch irgendein Zimmer im Hause befinden, in das man sie nach Eintritt der Dunkelheit bringen kann. Geht dann die heutige Nacht auch wieder vorüber, ohne daß sich etwas ereignet hätte, so holen wir sie kurz vor Tagesanbruch zurück, ehe die anderen Dienstboten des Hauses aus den Federn sind!"

„Ja, das ist ziemlich einfach! Aber wenn nun die Spitzbuben oder Mörder, oder was die ehrenwerten nächtlichen Besucher sonst sein mögen, vor ihrem Eintritt in das Zimmer einen Blick hineinwerfen und das Bett leer finden — werden sie dann nicht auf alle weiteren Unternehmungen verzichten?"

„Sie dürfen eben kein leeres Bett vorfinden. Es wird genügen, wenn wir eine Puppe oder ein Phantom zurechtmachen, das ungefähr die Gestalt eines Menschen hat. Durch geeignete Beleuchtungseffekte läßt sich einer solchen Täuschung ohne große Mühe der Anschein vollster Wirklichkeit geben."

„Und wer soll die Rolle der Krankenwärterin spielen? Frau Rembold wird dazu kaum imstande sein: denn sie befindet sich nicht wohl. Die Zorka aber ist in dem Landhäuschen bei ihrer jungen Herrin."

„So wird man sie holen lassen. Ich hatte sie nämlich für die geeignetste Persönlichkeit, um diese immerhin nicht ganz einfache Aufgabe zu übernehmen, die starke Nerven und einigen persönlichen Mut erfordert."

„Auf die Art aber bliebe Ada — bliebe Fräulein von Reichenau für diese Nacht ohne Zorkas Schutz. Nein, damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ich bin ohnehin immer in Sorge, daß sich da draußen etwas Unvorhergesehenes ereignen könnte, und die Anwesenheit der Gesellschafterin, in deren Wachsamkeit ich das größte Vertrauen setze, ist das einzige Beruhigende für mich!"

„Wissen Sie mir denn einen Ersatz zu nennen?"

Doktor Hellbach dachte nach. Dann sagte er:

„Wir waren genötigt, außer der Haushälterin des Justizrats auch das älteste Stubenmädchen ins Vertrauen zu ziehen, weil sich die Täuschung, in der die anderen Dienstboten erhalten werden mußten, sonst nicht auf eine so lange Zeitdauer hätte durchführen lassen. — Und die Person hat sich als äußerst anstellig und zuverlässig erwiesen. Ihr verdanken wir es in erster Linie, wenn bis jetzt noch kein Argwohn entstanden ist und niemand etwas von dem Rollentausch ahnt. Ich glaube nicht, daß es das Gelingen unseres Vorhabens gefährden würde, wenn wir dies Mädchen — sie führt den schönen Namen Eufemia — auch jetzt in das Komplott einweihen."

„Nun, Sie müssen ja wissen, lieber Doktor, ob Sie die Empfehlung verantworten können. Denn ich verhehle Ihnen nicht, daß gerade die Aufgabe, die diesem Mädchen zufallen wird, eine nicht ganz leichte ist. Sie muß in dem angeblichen Krankenzimmer bleiben, bis wir sicher sind, daß sich die erwarteten Gäste im Hause befinden. — Und dann muß sie hinauszuschlüpfen verstehen, ohne durch diese Entfernung das Mißtrauen der Halunken zu erregen. — Gute Nerven und ein bißchen persönlicher Mut werden dazu immerhin erforderlich sein. Unter den Polizeivigilantinnen, die ich allenfalls an der Hand hätte, ist kaum eine, der ich die Rolle zuweisen möchte."

„Eufemia wird sie zu Ihrer Zufriedenheit spielen — verlassen Sie sich darauf! Es kommt nur darauf an, ihr gründlich Bescheid zu sagen, damit sie auf alle Möglichkeiten vorbereitet ist und in jedem Fall weiß, was sie zu tun hat."

Der Kommissar äußerte keine weiteren Bedenken zu diesem Gegenstand und erklärte, daß er sich zu dem Justizrat begeben wolle. Er hatte erwartet, daß Hellbach ihn begleiten würde, aber der junge Arzt erklärte — nicht ohne einen kleinen Anflug von Verlegenheit —, daß er noch einen unaufschiebbaren Krankenbesuch zu machen habe und sich später einfinden werde.

„Gut! — Und Sie werden nicht vergessen, Ihren Revolver oder Ihre Mauserpistole mitzubringen — nicht wahr? — Sind Sie ein guter Schütze?"

„Nicht gerade ein zweiter Wilhelm Tell, aber für den Notfall reicht es schon aus."

Der Kommissar schüttelte ihm die Hand.

„An Ihrer Kaltblütigkeit und Entschlossenheit wenigstens hege ich keinen Zweifel. Und die sind bei solchen Gelegenheiten am Ende doch immer das Wichtigste."

Sobald sein Besucher ihn verlassen hatte, begab sich der Doktor auf den Weg, um seinen „unaufschiebbaren" Krankenbesuch zu machen, und es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Ziel dieses Weges die Villa des Justizrats war. Man hatte ihn zu dieser Stunde dort nicht mehr erwartet, und Zorka teilte ihm mit, daß Ada bereits im süßesten Schlummer läge. Natürlich dachte er nicht daran, sie wecken zu lassen. Er begnügte sich vielmehr mit einem raschen, zärtlichen Blick durch die halb geöffnete Tür auf das holde, unschuldige Gesicht der Schlafenden und schickte sich alsbald wieder zum Aufbruch an, nachdem er Zorka noch einmal gerade für die kommende Nacht die äußerste Vorsicht und Wachsamkeit eingeschärft hatte. Er riet ihr dringend, Türen und Fensterläden auf das sorgfältigste zu schließen und den Hund, der nachts im Garten umherlief, ja rechtzeitig von seiner Kette loszumachen.

Dabei war er sich vollkommen bewußt, wie überflüssig im Grunde alle diese Ermahnungen seien, denn eine bessere, wachsamere Hüterin, als es Zorka war, konnte es ja nicht geben. Und sie hatte eine frühere Sorglosigkeit viel zu teuer und schmerzlich bezahlen müssen, als daß sie durch diese bittere Erfahrung nicht hinlänglich gegen jeden Rückfall in den alten Fehler geschützt gewesen wäre.

Als er das Haus verließ, begegnete ihm zufällig der Polizeiwachtmeister, dem das Revier unterstellt war, und Hellbach benutzte die Gelegenheit, auch noch dem Beamten, der ihn erkannt und achtungsvoll begrüßt hatte, sein Teuerstes ans Herz zu legen. Natürlich ohne ihm zu verraten, welchen köstlichen Schatz die Mauern des Landhäuschens für ihn umschlossen. Er sprach vielmehr von dem sagenhaften alten Freunde des Justizrats Doktor Wachtmann, dessen Nervosität durch die Kunde von dem seinerzeit in der Stadt verübten Verbrechen in bedenklichem Maße gesteigert worden sei, und der nun in beständiger Angst lebe, daß die noch immer unentdeckten Einbrecher, denen die arme Baronesse von Reichenau zum Opfer gefallen, eines Nachts auch dem einsam gelegenen Landhäuschen einen Besuch abstatten könnten.

„Es würde eine große Beruhigung für meinen Patienten sein," fügte er hinzu, „wenn ich ihm morgen mitteilen dürfte, daß Sie Ihre Beamten angewiesen haben, ein besonders wachsames Auge auf die Villa zu haben und ihre nächtlichen Patrouillengänge regelmäßig bis hierher auszudehnen."

Der Wachtmeister sagte mit großer Bereitwilligkeit zu, diesem Verlangen zu entsprechen und damit gleich in der kommenden Nacht den Anfang zu machen, worauf ihm Doktor Hellbach mit einem Dankeswort den ganzen Inhalt seiner Zigarrentasche in die Hand drückte und erleichterten Herzens seinen Weg fortsetzte.

Er fand den guten Justizrat ganz so aufgeregt, wie er es erwartet hatte. Zwar gab sich der alte Herr rechtschaffene Mühe, sehr aufgeräumt zu erscheinen, und versuchte wiederholt, in humoristischen Wendungen von dem bevorstehenden Abenteuer zu sprechen. Aber er war nie in seinem Leben ein guter Schauspieler gewesen, und man sah ihm ohne weiteres an, daß ein gut Teil Angst und Unbehagen in der Geschäftigkeit war, mit der er sich an den Vorbereitungen für den Empfang des erwarteten nächtlichen Besuches beteiligte, und in dem Eifer, mit dem er immer wieder versicherte, daß er sich durchaus an ihrer Ueberraschung beteiligen wolle.

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Ueber die Verwertung angefrorener oder erfrorener Hackfrüchte.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien geht uns folgende Zuschrift zu:

Der in den letzten Oktobertagen überraschend mit Schnee und Eis einsetzende Vorwinter hat die Landwirtschaft in neue große Schwierigkeiten hinsichtlich der Verwertung der Hackfruchternte gebracht. Es sind noch große Flächen Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben und anderer Hackfrüchte im Boden. Was soll aus den wertvollen Früchten unter dem Einfluß der ganz unnormalen Witterung werden?

Vergegenwärtigen wir uns die Sachlage. Der Schnee fiel bei einer Temperatur von mehr als 0° in solchen Massen, daß die offene Bodenoberfläche schnell bedeckt war. Die Temperatur sank in den folgenden Nächten zwar recht erheblich, selbst in milderen Lagen des Flachlandes auf 6 und 7° unter Null, in höheren Lagen weit tiefer. Die Schneedecke gewährte aber dem Boden hinreichenden Schutz. Es scheint so, und mehrfach eingeholte Erkundigungen bestätigen es, daß die Bodenoberfläche fast allgemein offengeblieben ist. Nur aus dem Kreise Bunzlau liegen bisher entgegengesetzte Nachrichten vor. Allerdings ist die Schneelage nicht gleichmäßig, vereinzelt ist sie dünner, je nach der Oberflächengestaltung des Bodens. Hier kann der Boden auch unter dem Schnee gefroren sein. Im allgemeinen wird das aber nicht zutreffen. Man darf also annehmen und auf einer Stelle durchgeführte Proben bestätigen es, daß die im Boden befindlichen Kartoffeln im allgemeinen noch nicht durch Frostschaden gelitten haben. Auch die Zuckerrüben und besonders die Mohrrüben und Kohlrüben sind sicherlich ohne erheblichen Schaden weggekommen, sofern sie noch ungeerntet im Boden steckten. Anders liegt es bei den schon herausgenommenen und in Haufen nur oberflächlich zugedeckten Rüben. Sie und die aus der Erde mit ihrem Wurzelkörper stark hervorragenden Futterrübensorten sind sicher angefroren oder erfroren. Auf den Grad der Frostwirkung und die sich nach dem Frost einstellende Witterung wird es ankommen, was aus den geschädigten Früchten noch werden soll. Plötzlich einsetzendes Tauwetter bringt Schwärzung und Fäulnis. Langsame Erhöhung der Temperatur bringt nach vielfachen Erfahrungen Heilung. Der Frost wird, wie man sagt, aus den Früchten herausgezogen. Auch durch Regenfälle soll dieser Vorgang nach maßgeblichen Beobachtungen sehr begünstigt werden. Die Lage ist also hiernach keineswegs hoffnungslos. Man begutachte in aller Ruhe nach Eintritt wärmeren Wetters die Früchte und richte, sobald der Boden zum Abfahren genügend trocken geworden ist, sein Handeln danach. Vereinzelt beschädigte Kartoffeln sind zu verlesen und in der Hauptsache zu Speisezwecken, auf deren Reinung es ja in allererster Linie ankommt, zu verwerten. Stark angefrorene oder angefaulte Kartoffeln gehören in Brennereien, Stärkefabriken und Trockenfabriken. Nur im alleräußersten Notfalle, wenn man mit einer großen Menge im Verderben begriffener Kartoffeln weiter nichts anfangen kann, kommt das Einsäuern in Frage. Die Zuckerrüben werden fast durchweg, sofern es die sonstigen Verhältnisse gestatten, ihrer eigentlichen Verwendung in den Zuckerfabriken, soweit sie angefault sind, Brennereien zuzuführen sein. Angefrorene und von Fäulnis infizierte Futterrüben werden am besten durch Einsäuern verwertet. Erster Grundsatz für diese Arbeit ist **trockene Aufbewahrung bei möglichst vollkommenem Luftabschluß. Am besten geeignet sind ausgemauerte, tiefe Gruben, deren Ecken abgerundet sind. Bei sehr gründlicher Festigung und starker Bedeckung mit Boden sind die Verluste hier minimale, und es entsteht ein recht gutes Sauerfutter. Mangels gemauerter Gruben muß man sich aber zumeist mit im Erdboden ausgehobenen Gruben von 2—3 m Breite und 1½—2 m Tiefe, die natürlich in völlig trockenem, möglichst etwas erhöhtem Gelände liegen müssen, begnügen. Die Wände sollen senkrecht angelegt oder nach unten etwas eingezogen werden. Die Ecken runde man möglichst ab. In feuchterer Lage sind oberflächlich angelegte große Sauermieten zu bevorzugen. Ein alter erfahrener Landwirt bei Breslau z. B. verfährt schon seit langem so, deckt auch die Miete nicht mit Boden zu und produziert ein sehr gutes Sauerfutter. — Zum Luftabschluß gehört möglichstes Zerkleinern und Feststampfen. Die Rübenschneidemaschine ist zur Bewältigung der großen Masse nicht ausreichend. Man bringe die Rüben ruhig mit den Blättern zusammen unzerkleinert in die Grube oder Miete, zerkleinere sie hier mit A-förmigen Stampfeisen und Spaten unter ständigem Festtreten möglichst mit Ochsen soweit, daß der Luftabschluß annähernd vollkommen ist. Auch Zwischenlagerung von Rübenschnitzeln und anderem feinen gut zerkleinertem Material ist nützlich. Auf alle Fälle muß die Masse in dichtester Lagerung zu einem großen Berge aufgeschichtet werden, damit beim unvermeidlichen Zusammenfallen nicht oberflächliche Mulden entstehen, welche dem Wasser Sammelpunkte bieten und zur Fäulnis von oben her führen. Bei sachgemäßem Verfahren, also trockener Lagerung und vollständigem Luftabschluß, begünstigt die Hinzunahme der Rübenblätter sogar die erstrebenswerte Milchsäuregärung. Trotz obiger günstiger Erfahrung bei Offenlassen der Sauermieten wird man im allgemeinen eine starke Bodendecke von 50—60 cm Stärke zum Luftabschluß und zur Herbeiführung starker Druckwirkung bevorzugen, die bei sachgemäßem Einsäuern einer Ergänzung nicht bedarf. Ist weniger sorgfältig verfahren, werden sich auf der Erddecke allerdings schnell Risse bilden, die schleunigst auszufüllen sind. Mohr- und Kohlrüben bedürfen kaum besonderer Erwähnung, da sie nicht gelitten haben dürften. Sie sind in üblicher Weise sorgfältig aufzubewahren.**

Bislang dürfte also, abgesehen von dem Zeitverlust, nicht allzuviel wertvolles Material verloren sein. Von dem weiteren Verlauf der Witterung hängt jedoch alles ab. Am günstigsten wäre baldiges, aber allmähliches Auftauen, am ungünstigsten schnelles Auftauen und dann, bevor die Bergung der Früchte ermöglicht wird, wiedereinsetzender Frost. Leider hat es augenblicklich, d. h. am 17. November, noch nicht den Anschein, als wollte der Vorwinter das Feld schnell räumen. — Oeffentliche Bekanntgabe anderweitiger einschlägiger Erfahrungen ist dringend erwünscht. Selbstverständlich ist äußerste Beschleunigung aller Bergungsarbeiten nach Eintritt günstigen Wetters nötig. Auf die vom Herrn Reichskommissar für Schlesien und Westposen betreffend Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte erlassene Verordnung sei hingewiesen.

Die künftige Einlösung der Zinsscheine. Die Besitzer von Wertpapieren, welche diese Papiere nicht in die Verwaltung einer Bank gegeben haben, sondern die Einlösung der Zinsscheine bisher selbst besorgten, stehen jetzt vor der Entscheidung, wie sie in Zukunft die Verwaltung ihrer Papiere einrichten sollen. Denn das bisherige Verfahren ist ohne weiteres nicht mehr möglich. Sie können auf diese Weise schon nicht mehr in den Genuß der am 2. Januar fälligen Zinsen ihrer Wertpapiere, deren Zinsscheine von Mitte Dezember ab zur Einlösung kommen, gelangen. Die mit dem 1. Dezember in Kraft tretende Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 24 Oktober d J schiebt dem einen Riegel vor. Vom 1. Dezember ab dürfen nach § 1 dieser Verordnung Zinsscheine, sowie die zur Rückzahlung fälligen Stücke von inländischen Wertpapieren nur solchen Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften zur Einlösung übergeben werden, bei denen das ganze Wertpapier oder der Zinsbogen mit dem Erneuerungsscheine hinterlegt oder die im Besitz eines mit einem Stückeverzeichnis versehenen urkundlichen Nachweises über die anderweitige Aufbewahrung des Wertpapieres sind. Die nicht zu den Banken gehörenden amtlichen Einlösungsstellen dürfen nach § 3 der vorgenannten Verordnung die Zinsscheine und die zur Rückzahlung fälligen Stücke außer von den Banken nur von solchen Personen zur Einlösung annehmen, die ein vom Finanzamt bestätigtes, die betreffende Stücknummer enthaltendes Verzeichnis über die Anmeldung ihres Besitzes an Wertpapieren vorlegen. Der Besitzer von Wertpapieren kann also seine Papiere entweder bei einer Bank, Sparkasse oder Kreditgenossenschaft hinterlegen, oder er muß dem für ihn zuständigen Finanzamt ein Verzeichnis seiner Wertpapiere in doppelter Ausfertigung einreichen. Die eine Ausfertigung erhält er dann mit dem Bestätigungsvermerk des Finanzamts zurück, und auf Grund dieses Verzeichnisses kann er seine Zinsscheine in der bisherigen Weise einlösen. Die Entscheidung über die Wahl des einen oder anderen Weges wird zweckmäßig bald zu treffen sein, wenn keine Verzögerung in der Auszahlung der Wertpapierzinsen eintreten soll.

Sparprämien-Anleihe. Zur Aufklärung über das Wesen der Sparprämien-Anleihe ist im Hause Berlin W. 9, Budapester Straße 5, eine amtliche Auskunftsstelle errichtet worden, die unentgeltlich über alle Einzelheiten dieser Anleihe Aufschluß und Belehrung erteilt. Die Auskunftsstelle, die auch schriftliche Anfragen erledigt, ist werktäglich von 10 bis 1 und 4 bis 7 Uhr geöffnet.

Damaschke — Kandidat für die Reichspräsidentenwahl. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, daß der bekannte und verdienstvolle Führer der Bodenreform- und Kriegerheimstättenbewegung Adolf Damaschke, Berlin, Ehrendoktor der Rechte der Universität Münster, für die in Kürze stattfindende Reichspräsidentenwahl als Kandidat aufgestellt worden ist und die Kandidatur angenommen hat. Voraussichtlich werden nun auch bald andere Namen auftauchen. Dann erst werden sich die Anschauungen wirklich klären können, indem die Frage zur Entscheidung steht, wer nach seinem ganzen Vorleben, seiner vor allen Blicken offen liegenden Weltanschauung der Würdigste ist, die höchste Stelle im Reiche zu bekleiden.

Vorsicht beim Angebot von Ersatzlebensmitteln ist immer noch geboten. Andauernd werden solche Fabrikate hergestellt und vertrieben, unbekümmert um die vorgeschriebene behördliche Prüfung und Genehmigung. So haben in letzter Zeit wiederum 268 derartige Erzeugnisse keine Genehmigung gefunden. Unter den abgelehnten Ersatzmitteln befanden sich alle Arten Backpulver, Bierersatz, Eierersatz, Brotaufstrich, Zitronen, Tee, Eigelbfarbe, Essenzen, Suppen, Kaffee, die verschiedenen Würste, Kunsthonig, Kraftwürfel, Bouillon, Grütze, Würzen usw.

Preiserhöhung der den Abdeckereien zu liefernden Häute. Der preußische Landwirtschaftsminister hat die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Vergütung der Tierbesitzer für Ablieferung der Kadaver mit Haut angesichts der jetzigen Häutepreise zu niedrig ist, der Anreiz zur Ablieferung dadurch erheblich beeinträchtigt wird und daher eine Erhöhung der Vergütung ins Auge gefaßt werden muß.

Wie soll der Ofen geheizt werden? Diese Frage ist ungemein wichtig in diesen Tagen der Kohlenknappheit. Es muß natürlich so geheizt werden, daß nichts unnütz verschwendet wird. Ein Fachmann gibt folgende Ratschläge: Wenn Braunkohlen oder Briketts oder Steinkohlen beim Feuern eine ungenügende Luftmenge zugeführt und die Ofentür geschlossen wird, bevor die Kohlen durchglüht, womöglich wenn sie noch schwarz sind, dann kann eine vollständige Verbrennung nicht mehr stattfinden. Es leuchtet ja auch ohne weiteres ein, daß die Kohlen dann langsam schwelen, anstatt in offener Flamme flott zu verbrennen. Die Wärmeentwicklung bleibt ungenügend, die Gase gehen teilweise ungenützt als Kohlenoxyd und Kohlenwasserstoffverbindungen in den Schornstein, kühlen sich dort ab und dringen, wenn das Mauerwerk durchlässig ist — was leider meist der Fall —, in das Innere des Gebäudes oder scheiden sich als teerartiger Niederschlag an den Kaminwänden aus und bilden, sobald der Schornstein wieder erwärmt wird, stets von neuem eine Quelle des widerwärtigen Geruches. Das fortwährende Herumkochern im Feuer ist vom Übel. Zu beherzigen ist auch, daß, wenn im Herd oder in Ofen, die von unten her brennen, auf einmal eine zu hohe Kohlenschicht aufgeworfen wird, die Kohle verkokt; es bilden sich massenhaft Gase, die schwer, d. h. zu spät und zu kalt entweichen: es gibt Rauch und Ruß. Man soll nun nach der Anweisung des Sachverständigen, der es geradezu als die Hauptsache bezeichnet, bei ebenen Rosten Brennmaterial in kleinen Mengen vorn aufgeben, in Brand kommen lassen, es dann erst nach hinten schieben und vorn frisches nachfüllen. Dann verbrennen nämlich die nutzbaren wertvollen Gase der Kohle über dem hinten in voller Glut befindlichen Brennstoff und entweichen nicht mehr unverbrannt und unausgenutzt. Freilich macht ein solches Verfahren mehr Arbeit, es lohnt sich aber auch.

Wiener Elend. In der Gebärklinik starben in den letzten Tagen Säuglinge infolge zu niedriger Temperatur. Die Krankenschwestern klagten weinend zum diensthabenden Professor und erklärten den grauenhaften Zustand nicht mehr mitansehen zu können, wie da Neugeborene bei einer unerträglichen Kälte gehalten werden, so daß sie an Lungenentzündung erkranken müssen. Fünf Säuglinge, die bereits in Gefahr des Erfrierungstodes schwebten, wurden darauf in einem kleinem Zimmer um einen Gasofen gelegt und die Temperatur schrittweise auf 21 Grad Celsius erhöht, worauf es gelang, drei der Kleinen zu retten.

Auch eine Jahrhundertfeier. Der hundertste Geburtstag des abknöpfbaren Herrenkragens hätte dieses Jahr gefeiert werden können, denn im Jahre 1819 fertigte Frau Hannah Montague, die Frau eines Grobschmieds in der Stadt Troy (Staat Newyork) den ersten Kragen dieser Art an. Der Tag dieser „großartigen Erfindung" ist leider nicht festgestellt. Vor der Erfindung des abknöpfbaren Kragens waren die Herrenkragen am Hemd festgenäht. Heute verfertigen zahlreiche Fabriken in Troy jährlich Millionen Kragen. Eine Fabrik braucht dazu täglich über 200000 Ellen Leinwand.

Die größte Eishöhle der Welt. Kürzlich gelang es der Abteilung Salzburg des Vereins für Höhlenkunde in Deutsch-Österreich, in der von Posselt entdeckten Riesenhöhle im Tennengebirge weiter vorzudringen. Über hohe Eiswälle, an prachtvollen Eisgebilden vorbei, in einem längeren Stollen mit einem wilden Sturm kämpfend, konnten die Höhlenforscher zu riesigen Domen mit blanken Eisseen den Durchgang erzwingen. Der Hauptgang zieht sich, noch verschiedene kleinere Eisberge aufwerfend, als trockener Riesenstollen quer ins Tennengebirge hinein. Mächtige Seitengänge, Stollen und Riesenkämme, die noch viel Forscherarbeit erfordern werden, zweigen davon ab. Kilometerweit wurde der Hauptgang verfolgt; sein Ende konnte noch nicht erreicht werden. Nach 45stündiger, angestrengtester Arbeit wurde man zur Umkehr gezwungen. Die vorgenommenen Verbesserungen ergaben, daß sowohl die Länge als auch die Mächtigkeit der Räume und Großartigkeit der Eisgebilde alles bisher in Europa bekannte (auch die durch ihre Schönheit berühmte Dachstein-Riesenhöhle) weit übertrifft. Wahrscheinlich dürfte es sich um das unterirdische Flußbett der Palaco-Salzach handeln, deren Wassermassen dieses riesige Höhlensystem schufen.

Überproduktion an Kupfer. Während des Krieges, wo gewaltige Mengen Kupfer gebraucht wurden, hat man so viel von diesem Metall erzeugt, daß man jetzt nicht weiß, wo man damit hin soll. Wie im Prometheus ausgeführt wird, leidet Nordamerika an einer Kupferüberproduktion, die von ungünstigem Einfluß auf die Preisgestaltung ist. Während in Deutschland ein Preis von 700 Mark auf 100 Kilogramm Kupfer kommt, liefert Amerika diese Kupfermenge für 350 Mark. Die schwedische Regierung mußte den Kupferhandel wieder freigeben, weil sich zu große Kupfervorräte ansammelten, und ein gleicher Überfluß herrscht in England. In den Vereinigten Staaten lagern allein 430000 Tonnen Kupfer, und auch Japan hat große Mengen aufgestapelt, die es gegen Chemikalien an Deutschland und Deutsch-Österreich eintauschen will. Seit dem Waffenstillstand sind nur gegen 5 % der Kupfererzeugung verkauft worden.

Adelina Patti gestorben. Die Opernsängerin Adelina Patti, deren Ruhm einst die ganze Welt erfüllte, da sie als die weitaus beste Vertreterin des schönen italienischen Kunst- und Koloraturgesanges galt, ist, einer Nachricht aus London zufolge, im 77. Lebensjahre auf ihrem Schlosse Craig-Y-Nos-Castle in Wales gestorben. Sie war in Madrid als Tochter des italienischen Tenoristen Salvatore Patti geboren und betrat, nachdem sie von ihrem Vater und dem Gatten ihrer Schwester, M. Strakosch, ausgebildet worden war, im Jahre 1859 auf dem Italienischen Theater in Newyork zum erstenmal die weltbedeutenden Bretter (in Donizettis Oper „Lucia"). Mit stetig sich steigerndem Erfolg sang sie dann in den Hauptstädten Nordamerikas, in England, Frankreich, Holland, Belgien, Preußen, Österreich und Rußland. Die Künstlerin, die der Reklame im großen Stil nicht abhold war, und von der die Zeitungen oft die unglaublichsten Geschichten erzählten, war dreimal vermählt, zuerst mit dem Marquis de Caux, von dem sie 1885 geschieden wurde, dann mit dem Tenoristen Niccolini, zuletzt mit einem schwedischen Baron, der weit jünger war als sie und früher als Masseur tätig gewesen sein soll.

Die letzten Hinrichtungen in Moskau und Kronstadt. Die „Swoboda Rossiji" veröffentlicht eine Liste von 67 Personen, die infolge der letzten Verschwörungen gegen die Bolschewiki in Moskau und Kronstadt erschossen worden sind. Unter den Hingerichteten finden wir: zwei ehemalige Mitglieder der Reichsduma, die Kadetten Nikolai Sichtschepkin und Kyrill Tschernoswitow, vier Professoren, drei Ingenieure, zwei Juristen, zwei Beamte, vier Studenten, vier Generale, 15 Offiziere und Militärbeamte (darunter mehrere, die im Dienste der Bolschewiki standen), zwei Fürsten (Michail Obolensky und Michail Andronnikow), eine Lehrerin, zehn Personen verschiedener Berufe (darunter fünf Frauen, von denen eine Artistin ist). Unter den in Kronstadt Hingerichteten waren 16 Offiziere und ein Ingenieur. Beinahe alle waren Mitglieder des sogenannten „Nationalzentrums der Wiedergeburt Rußlands". Dasselbe Blatt meldet, daß in einer Woche 16 Attentate gegen die Bolschewistenführer in Moskau verübt wurden. Die Sozialrevolutionäre und Sozialisten-Minimalisten erließen Proklamationen, in denen sie bekanntgaben, daß sie für jeden ihrer hingerichteten Genossen zehn Kommunisten töten werden.

Einführung von Wuchergerichten. In der öffentlichen Sitzung des Reichsrats, die am Sonnabend stattfand, stand der Entwurf einer Verordnung über Sondergerichte gegen Schleichhandel und Preistreiberei (Wuchergerichte) zur Beratung. Die Verordnung kürzt das langsame Gerichtsverfahren wesentlich ab. Das ganze Zwischenverfahren fällt weg. Das Gericht kann in der Beweisaufnahme nach seinem Ermessen handeln. Als Kautelen gegen ein allzu summarisches Verfahren ist die Notwendigkeit der Verteidigung vorgesehen. Auch hat das Wucheramt die Befugnis, wenn es die Sache nicht geeignet hält für ein summarisches Verfahren, sie an die ordentlichen Gerichte abzugeben. Besetzt sind die Wuchergerichte mit zwei Berufsrichtern und zwei Laienrichtern, je einem aus den Kreisen der Verbraucher und der Produzenten oder des Handels. Es kann auf Gefängnis nicht unter drei Monaten erkannt werden. Auch fahrlässige Verfehlungen sollen mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis hunderttausend Mark geahndet werden können. Im Reichsrat wurde die Verordnung gegen die Stimme des Vertreters von Sachsen-Weimar angenommen.

Wie viele Millionen-Städte gibt es auf der Erde? Die Zahl der Städte, deren Einwohnerzahl eine Million überschritten hat, wird jetzt mit 20 veranschlagt. Die beiden größten Städte der Erde haben, die Einwohner der Vorstädte eingerechnet, bereits die 7 Millionen überschritten. London hat 7½ Millionen. Newyork 7,35 Millionen Einwohner. An dritter Stelle folgt Paris mit 4,15 Millionen, an vierter Berlin mit 4,1 Millionen. Dann kommt Chikago mit 2,5 Millionen, Petersburg mit 2,25 Millionen (im Augenblick sind es freilich nur 0,9 Millionen!), Tokio mit 2,1 und Wien mit 2,03. Unter 2 Millionen Einwohner zählen 12 Millionen-Städte, nämlich Peking 1,9, Moskau 1,86, Philadelphia 1,63, Buenos-Aires 1,6, Osaka 1,46, Kanton 1,28, Kalkutta 1,23, Konstantinopel 1,2, Rio de Janeiro 1,15, Budapest 1,1, Hamburg 1,05 und Bombay 1 Million.

Wie es auf amerikanischen Universitäten zugeht, erfährt man aus dem jüngst erschienenen sozialen Roman „Der Hafen" von Ernest Poole, der in Amerika ungewöhnliches Aufsehen erregt hat. Das Ideal des amerikanischen Durchschnittsstudenten besteht in Sport, Schick und einem Examen, das ihm beim Wettbewerb um ein Amt einen Vorsprung sichert. Dieses letztere Ideal erreicht man durch das mechanische Abhaspeln eines Programms, das mit Wissenschaft absolut nichts gemein hat. „Der Geschichtsprofessor", so heißt es an einer Stelle des Buches, „gab uns zehn Bücher zur vergleichenden Lektüre mit. Jedes Buch, das wir auf Ehrenwort als gelesen bezeichneten, zählte fünf Punkte in der Examenziffer. Am Abend vor dem Examen kam ich zufällig ins Zimmer eines unserer Fußballmeister. Er saß mit fünf jungen Burschen da, die alle zugleich vorlasen. Der eine las ein Buch über Rußland, der andere über Friedrich den Großen, der dritte mühte sich mit Napoleons Kriegen ab, und auf der Fensterbank saßen zwei, die im Galopp Carlyles Französische Revolution durcheilten. Mitten im Zimmer thronte der große Fußballer und rauchte seine Pfeife. Seine Ehre war geborgen und sein Examen in Ordnung."

Der Luxusdieb. Ein englisches Blatt verbreitet sich über die eleganten Lebensgewohnheiten der heutigen Spitzbuben und schreibt: Kürzlich hatte ein bekannter Einbrecher, der darauf hoffte, vom Gericht freigesprochen zu werden, sein prachtvolles Automobil vor das Gerichtsgebäude bestellt. Es war ein schwerer Schlag für sein elegantes Auftreten, als er nach dem Zuchthaus gebracht wurde. Der moderne Einbrecher speist in den vornehmsten Restaurants, trinkt die teuersten Weine, raucht die feinsten Zigarren und unterhält Liebesverhältnisse mit Damen der Gesellschaft. Seine Kleidung ist in Stil und Stoff tadellos. Und die weiblichen Diebe von 1919 geben ihren männlichen Kollegen in nichts nach. Sie glänzen in den feinsten Pariser Toiletten, schmücken sich mit Perlen und Brillanten und wissen ebenso durch witzige Unterhaltung wie durch den Glanz der Augen zu verführen. Das Jahr 1919 ist ein besonders fruchtbares Erntejahr für die Diebe aller Art. Pelze, Stoffe, Zigarren und Juwelen im Werte von Hunderttausenden von Pfund sind gestohlen und vorteilhaft weiter verkauft worden.

Die Ratten von Windsor. Die Rattenplage, von der ganz England heimgesucht wird, und die zu einer regelrechten Kriegserklärung John Bulls gegen die ekelhaften Nager geführt hat, hat respektloserweise nicht einmal vor des Königs Majestat halt gemacht. Das altehrwürdige Königsschloß Windsor, das einst der Lieblingsaufenthalt der alten Königin Viktoria war, hatte unter den Ratten derartig zu leiden, daß das Königspaar buchstäblich „aus dem Häuschen gebracht" wurde und seinen Wohnsitz von dem Schloß an der Themse nach Schloß Balmoral verlegen mußte. Nicht weniger als 6000 Ratten wurden in den letzten Wochen in Windsor getötet, und viele Hunderte treiben dort noch immer ihr Unwesen und hatten sogar die Kühnheit, in die königliche Speisekammer einzudringen und dort unter den Lebensmitteln tüchtig aufzuräumen. Ja, die Königin fand sogar in ihren Privatgemächern ein paar wohlgenährte Ratten. Die bekannten ältesten Leute erinnern sich nicht, daß je zuvor in Windsor eine solche Rattenplage herrschte, und man nimmt an, daß diese Invasion mit dem unglaublich hohen Wasserstand der Themse zusammenhängt, durch den die Ratten gezwungen wurden, ihre Schlupfwinkel zu verlassen und menschliche Behausungen aufzusuchen. Daß sie sich gerade die Residenz des Königspaares aussuchten, zeugt entschieden von ihrem guten Geschmack.

Das neue Prag. Mit ungeheurer Schnelligkeit hat sich Prag zu einer tschechischen Riesenstadt umgewandelt. Heute macht es nur noch den Eindruck einer rein tschechischen Stadt, deren Bevölkerung auf beinahe eine Million angewachsen ist. Nirgends sieht man mehr eine deutsche Aufschrift. Wie eine Insel in der tschechischen Hochflut erscheinen die deutsche Universität, die beiden deutschen Theater und die Redaktionen deutscher Blätter. Den Eindruck der erwähnten Wandlung verstärkt noch die Beobachtung des Publikums auf den Straßen und der Auslagen der Geschäfte. Auf der Straße hört man heute fast nur noch Tschechisch sprechen. Zahlreich sind die Fremden aus allen Teilen des langgezogenen Reiches. Daneben sieht man viele Polen, Ukrainer und Rumänen, sowie sehr viele Vertreter der Entente. Die Uniformierung der tschecho-slowakischen Armee ist schon fast restlos durchgeführt worden. Sehr wenig erinnert nur noch an die frühere kaiserliche Zeit; die Legionäre sind ganz neue Gestalten, und auch die Uniformen der übrigen Truppenteile ähneln sehr den französischen — ja der tschechische Infanterieoffizier in seinem neuen Käppi ist von Laien kaum mehr von einem französischen zu unterscheiden. Dagegen sind die Polizeileute in Prag mehr nach englischem Schnitt gekleidet. Die Freundschaft der Republik mit den Ententestaaten sieht aus beinahe jeder Geschäftsauslage heraus. Da sieht man französische und englische Bücher, dort amerikanische Werbeplakate, hier wieder Parfümerien aus Italien, toskanische Chiantiflaschen, belgische Spitzen usw.

Motorradfahrende Gendarmen. In Frankreich wird die berittene Gendarmerie bald aufgehört haben zu existieren. Die im Kriege mit den Krafträdern gemachten Erfahrungen führen zu einer Umgestaltung der französischen Landgendarmerie, die an Stelle der Pferde mit Motorrädern ausgerüstet werden soll. Die angestellten Versuche sind so befriedigend verlaufen, daß jetzt siebenhundert Gendarmen nach Doundan bei Paris zu einem Lehrgang der Führung und Behandlung des Motorrades kommandiert sind. Berittene Gendarmen werden in Frankreich also bald nur noch auf der Bühne zu sehen sein, wo sie bekanntlich eine beliebte komische Figur sind. — Die Pariser Stadtpolizei hat ebenfalls für ihren Sicherheitsdienst eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge angeschafft. Zur Bekämpfung der zunehmenden Unsicherheit durchfahren in der Nacht ständig mehrere Patrouillenwagen die Straßen, und andere stehen bereit, um bei Überfällen und Einbrüchen sofort Polizeimannschaften an Ort und Stelle zu schaffen.

Etwas für Sprachkenner. In dem vor kurzem erschienenen Werke eines Berliner Gelehrten: „Die Formen der Vergesellschaftung im Tierreiche" findet sich der folgende wunderhübsche Satz: „Die primären Kolonien entstehen als Folgeerscheinung der merotomischen Hemitomie, einer Teilung, bei welcher die untereinander gleichen Teilstücke miteinander verbunden bleiben; oder als vorübergehende Assoziationen im Anschlusse an die holotomische Hemitomie, sukzessive Polytomie und metabologene Helecotomie als Teilungskolonien; ferner auf Grund homogener imperfekter Gemmatio, gemmationaler und divisionaler Stologonie oder als vorübergehende primäre Assoziationen infolge von heterogener oder homogener perfekter Astolegonie als Knospungskolonien." Man dürfte ruhig eine Million Mark für denjenigen, welcher dieses Satzungeheuer in seiner ganzen Schönheit erfaßt, als Preis aussetzen, ohne daß man zu befürchten brauchte, daß man sein Geld verliert, und der gelehrte Satzjongleur dürfte sich vielleicht sogar an dem Wettbewerb beteiligen. Da es sich aber gar um eine Sozialisierung im Tierreiche handelt, von der ja auch die Tiere etwas wissen müssen, sollte man zur Bewerbung um den Preis auch ein paar gelehrte Pudel und die berühmten rechnenden Pferde von Elberfeld anregen. Vielleicht würde sich unter den letzteren ein Professorenroß finden, das dem Satze mit der Logarithmentafel beikäme.

Briefliche Masernverschleppung. Über Masernübertragung durch einen Brief berichtet im „British Medical Journal" Dr. Hughes R. Davis aus Woodford Green in Essex: Ein Masernkranker schrieb einen Brief an seinen Bruder. Dieser bewohnte eine isolierte Farm, die zwei Meilen von jeder menschlichen Ansiedlung entfernt lag. Nach einiger Zeit erkrankte dieser Bruder an Masern, die von zwei Ärzten sicher als solche erkannt wurden. Er hatte seit langen Jahren keinerlei Berührung mit Masernkranken gehabt, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Ansteckung durch den Brief vermittelt worden war. Eine solche briefliche Masernübertragung ist eine Seltenheit, wohingegen beim Scharlach eine briefliche Übertragung von Ansteckungsstoff schon häufig beobachtet wurde.

Wenn Karl Marx wiederkäme . . . In der Münchener Jugend veröffentlichte dieser Tage „Karlchen" (Karl Ettlinger) einige „ganz kleine Geschichtchen", von denen wir eines der reizvollsten und — lehrreichsten hier wiedergeben wollen:

Karl Marx stieg auf die Erde hernieder, um sich seine Jünger anzusehen. Ein Gewerkschaftsführer machte den Cicerone. „Dies hier," erläuterte er, „sind die Mehrheitssozialisten: sie zerfallen in einen rechten und einen linken Flügel. Dies hier sind die Unabhängigen: sie zerfallen in gemäßigte und radikale Unabhängige. Dies hier sind die Kommunisten; sie zerfallen in theoretische Kommunisten und Propagandisten der Tat. Dies hier sind die Spartakisten, noch ein bißchen weiter links siehst du die Bolschewisten, die wiederum zerfallen in . . ." — „Und wie nennt man das Ganze?" unterbrach ihn Karl Marx, dem ganz schwindlig wurde. — „Und das Ganze nennt man: Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Welt- und Volkswirtschaft.

* **Das französische Kapital im Saargebiet.** In Saarbrücken ist ein französisches Bankunternehmen mit einem Kapital von 30 Millionen Mark gegründet worden, das vorgibt, „Landesbank der Saargebiete" zu heißen, in Wirklichkeit aber als „Banque de la Saar" von der „Société Nancienne" gegründet worden ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Wohnungsbeschlagnahme in Bremen durch Landgericht für ungültig erklärt. Das bremische Landgericht entschied in einer Klagesache gegen den Senat, indem es die Verordnung über die Wohnungsbeschlagnahme als rechtswidrig bezeichnete. Die Regierung hat einen Beschluß darüber, ob gegen das Urteil Berufung eingelegt werden soll, noch nicht gefaßt. Sie hat das Urteil, weil es die vom Reichsarbeitsminister genehmigte Verordnung aufgehoben hat, diesem unterbreitet mit der Anfrage, ob er Wert darauf legt, daß Berufung eingelegt wird; ein Entscheid steht noch aus. Die bremische Regierung ist ferner in Beratungen darüber eingetreten, in welcher Form die durch die gerichtliche Ungültigkeitserklärung der Beschlagnahmeverordnung entstehende Lücke gesetzgeberisch auszufüllen ist.

Auskunftei.

Der Sechsstundentag, von dem jetzt so viel die Rede ist, war schon einmal durchgeführt und zwar in dem Lande Utopia, das der englische Kanzler Thomas Morus in einem 1516 erschienenen Roman beschrieben hat. Sein Nachfolger auf diesem Gebiete, der italienische Dominikanermönch Thomas Campanella, läßt die Bürger seines Sonnenstaates sogar nur vier Stunden täglich arbeiten. Allerdings muß in diesem idealen Staate jeder das Gelübde der Mäßigkeit und Armut ablegen.

Nationalrat und Ständerat. In der Schweiz fanden dieser Tage Nationalrats- und Ständeratswahlen statt. Der Nationalrat ist der Vertreter der ganzen Nation (je ein Mitglied auf 20000 Einwohner), der Ständerat der Vertreter der eidgenössischen Stände, d. h. der Kantone (je zwei Mitglieder für den Kanton); Nationalrat und Ständerat zusammen bilden die zweikammerige Bundesversammlung. Die einzelnen Mitglieder der beiden Ratsversammlungen werden auch Nationalrat und Ständerat genannt.

Krasnoje Selo und Zarskoje Selo, die bei dem mißlungenen Angriff Judenitsch' auf Petersburg viel genannt wurden, sind Orte im Gouvernement Petersburg. Krasnoje Selo („Rotes Dorf") ist ein Kirchdorf und Villenort, in dem früher das russische Gardekorps für die Sommermonate ein Lager bezog. Zarskoje Selo („Kaiserdorf") ist eine mittelgroße Kreisstadt, die durch das Lustschloß und die großen Kunstsammlungen der russischen Zaren weltberühmt geworden ist.

Devalvation. Lügnerischerweise war verbreitet worden, daß die Reichsregierung sich mit dem Gedanken trage, in den schleswigschen Abstimmungszonen eine „Devalvation" unserer Mark eintreten zu lassen. Man versteht unter Devalvation die Herabsetzung des Nennwertes einer Geldsorte durch die Staatsgewalt (im Kurs gesunkenes Papiergeld, verschlechterte Münzen usw.). Die Devalvation wurde früher oft bei Scheidemünzen zum Nachteil der Besitzer vorgenommen.

Zigarren. Versand direkt an Private zu Engros-Preisen.

Offeriere erstklassige Qualitäten in den Preislagen 80 Pf., 1.00, 1.25, 1.50, 2.00, 2.50 M. Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht. Der Versand erfolgt gegen Nachnahme franko von 100 Stück an.

Streng reelle Bedienung

Moritz Nothmann, Breslau 3,

Sadowastraße 73 Telephon Ring 5488

Echt deutscher Rauchtabak,

nie schimmelnd, im Geschmack wie Friedensware und zusagender Versand von 10 Stück an, das Stück M 4.00, bei mindestens 20 Stück das Stück M 3.70, p. Nachnahme an Verbraucher u. Wirte. Tabakhaus O. Weese, Breslau, Oberstr. 25.

Die der Familie Hamann von hier in bezug auf den verstorbenen Krieger Gustav Hamann angetane Beleidigung nehme ich nach schiedsamtlichem Vergleich zurück, leiste Abbitte und warne vor Weiterverbreitung. **Julius Kipke.**

Die nächste Mütterberatungsstunde in Auras

findet am Freitag, den 28. November, nachm. von 3—4 Uhr im Rathaus statt.

---

der Inseraten-Annahme

für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Musikinstrumente

wie Violinen, Mandolinen, Guitarren, Lauten, Mundharmonikas u. dergl. nach Katalog C gratis u. franko von

Robert Husberg, Neuenrade Nr. 204

Anhaltend spiegelblanke Zimmerböden werden erzielt mit

Roberin

Erstklassige Qualitätsmarke, nur aus Oel und Wachs bestehend.

Alleiniger Hersteller: Carl Gentner, Göppingen (Wttbg.).

Kriegsanleihe in jeder Höhe kauft gegen bar **Hans Hinderer, Breslau V**, Schweidnitzer Stadtgraben 16, Telephon 6899.

Unseren Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage erschienenen

Profit-Neujahr-Kalender pro 1920.

Derselbe ist zum Preise von **50 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Breslauer Marktpreise vom 15. November 1919.

Marktpreise für Getreide.

1. Weizen (1919er Ernte)	45,00	f. 100 kg
2. Roggen (1919er Ernte)	40,00	„
3. Hafer (1919er Ernte) im freien Verkehr	—	„
4. Gerste (1919er Ernte)	40,00	„
5. Viktoriaerbsen (beste Qualität)	80,00	„
6. Kocherbsen (beste Qualität)	78,00	„
7. Winterraps	—	„

Marktpreise, festgestellt von der Marktnotierungskommission, für Heu und Stroh per 100 Kilogramm.

Heu 38—42 M.; Stroh: Langstroh (Richtdrusch, Flegeldrusch) 18—19 M.; Preßstroh 16—17 M.; Krummstroh 13—14 M.

Produktenbericht. Am heutigen Markte war das Angebot in Hafer spärlicher, Stimmung fest. Zu notieren ist 75—79 M. per 50 Kilogramm. Hülsenfrüchte fest, Sämereien sehr fest.

Kleesaaten: Rotklee sehr fest. Weißklee sehr fest. Schwedischklee sehr fest. Gelbklee sehr fest. Inkarnatklee sehr fest. Timothy sehr fest. Raygräser fest. — **Hülsenfrüchte:** Erbsen fest. Wicken fest. Peluschken behauptet. Pferdebohnen behauptet. **Lupinen** für Saatware 39—42 M. Futterware 18—23 M. Vicia villosa fest, 125—140—170 M., alles per 50 Kilogramm.

Ware	Militsch 12. 11.		Oels [illegible] 11		[illegible] 13. 11.	
100 kg Weizen	45,—	–	45,		45,—	–
100 „ Roggen	4[illegible],—	–	40,		40,—	–
100 „ Gerste	40 —	–	40,		40	—
100 „ Hafer	40	–	120,	40,	95	80,—
„ Erbsen						—
„ Kartoffeln	14	–	14,		19,50	16,50
100 „ Stroh	13,	12,—	19	16 —	2[illegible] —	14 —
100 „ Heu	40,—	35,—	56 —	40,—	40,	24,—
Butter	12 —	—	–	—	11,60	11,—
1 Mandel Eier	7,50	—			—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.